

# Halberstädter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

**Wernigerode** halbmöndlich 1. Markt einschließl. Bringenstein, bei Selbstbehaltung 50 Hektar, befindet sich südlich von Wernigerode, im nördlichen Teil des Wernigeroder Kreises. Die Gemarkung umfaßt 1.500 Hektar. Die Bevölkerung beträgt 1.500 Einwohner. Die Gemarkung ist in 15 Hektare unterteilt. Die Gemarkung ist in 15 Hektare unterteilt.

**Ausschreibungs** der abgeplanten Kolonialgebiete oder deren Raum für Anlagen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Hektar, auswärts 20 Hektar, Kolonialgebiete 40 Hektar, auswärts 50 Hektar. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anlagen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Genehmigung nicht übernommen werden. Angelegungsplanne in der Geschäftsstelle des Landrats, Domplatz 48 (Telefon Nr. 2313), Postfach 10 Wernigerode 4556 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 4.

Donnerstag, 5. Januar 1928.

3. Jahrgang.

## Der Haushalt des Reiches.

Das Reichsfinanzministerium

Die Einnahmen im ordentlichen Haushalt während der Zeit von April bis November 1927 mit 6031,5 Millionen und die Ausgaben mit 5744,3 Millionen Mark. Danach ergibt sich ein Ueberschuß von 287,2 Millionen. Im außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen 104,5 Millionen und die Ausgaben 408,8 Millionen. Das Defizit macht 298,9 Millionen aus.

Aus dem Rechnungsjahre 1926 wurde ein Ueberschuß in Höhe von 548 Millionen Mark in das Rechnungsjahr 1927/28 übernommen. Der Ueberschuß vergrößerte sich durch die Mehreinnahmen während der Monate April bis November 1927 um 287,2 Millionen auf 835,2 Millionen Mark. Im außerordentlichen Haushalt mußte aus dem Jahre 1926 ein Defizit von 290 Millionen Mark in das neue Steuerjahr übernommen werden, welches sich durch die Mehrausgaben in Höhe von 298,9 Millionen Mark während der Zeit von April bis November 1927 auf 588,9 Millionen Mark vergrößerte. Währen ergibt sich für den Zeitraum des 30. November 1927 ein Ueberschuß von 246,3 Millionen Mark.

Der Ausweis der Reichskasse

für den Schluß des 31. Dezember 1927 zeigt eine äußerst starke Anspannung. Die Gesamteinnahme der Kasse hat 746 Millionen Mark auf 3304 Millionen Mark zugenommen. Von der Zuwahme entfallen 711,8 Millionen Mark auf die Befände an Wechsel und Schecks, die damit auf 3128,7 Millionen Mark anwachsen. Sie machten im Dezember 1927: 1915 Millionen, im Dezember 1926 nur 1829 Millionen, im Oktober 1927: 2802 Millionen und am 30. November 1927: 2488 Millionen Mark aus.

An Reichsbanknoten und Rentenbanknoten sind zusammen 524,1 Millionen Mark in den Verkehr abgegangen. Der gesamte Zahlungsgang im Januar 1928 stellt sich demnach unter Berücksichtigung von 550 Millionen Mark Scheinbörzungen und circa 100 Millionen Mark Privatbanknoten auf rund 6300 Millionen Mark gegen rund 5830 Millionen Ende 1926. Die reinen Gelder zeigen mit 779,1 Millionen Mark einen Zuwachs um 211,7 Millionen Mark.

Die Befände an Gold und bedienungsfähigen Devisen liegen um 6,6 Millionen auf 2146,6 Millionen und zwar wuchs der Bestand an Gold um 4,1 Millionen auf 1864,6 Millionen Mark an. Der Goldbestand liegt also höher als am 30. Juli 1927 (1801 Millionen Mark) und auch höher als am 31. Januar 1926 (1824 Millionen Mark). Die Befände an bedienungsfähigen Devisen verminderten sich um 2,5 Millionen auf 282 Millionen Mark. Sie machten am 30. Juli 1927 nur 170 Millionen, am 31. Januar 1927 dagegen 421 Millionen Mark aus.

Die Dedung der roten durch Gold allein betrug 40,9 Prozent gegen 46, in der Periode, und 49 Prozent Ende des Jahres 1926. Die Dedung durch Gold und bedienungsfähige Devisen 47 Prozent gegen 52,9 Prozent in der Periode und 62,9 Prozent Ende 1926.

## Der französisch-amerikanische Vertrag.

Die amerikanischen Einschränkungen durch die Monroe-Doktrin.

Es war ein halbes Jahr lang ist sehr viel Aufsehen gemacht worden von dem Plan eines französisch-amerikanischen Vertrages, durch den der Krieg zwischen diesen beiden Mächten unmöglich gemacht werden sollte. Jetzt stellt sich nach langem Hin und Her heraus, daß die Vereinigten Staaten sich nur auf einen Schiedsvertrag einstellen wollen, der vielleicht gegenüber dem im Jahre 1908 abgeschlossenen gewisse Fortschritte in der Richtung auf die tatsächliche friedliche Regelung auftauchender Konflikte zeigt, aber andererseits doch noch hinter dem modernen Typ solcher Abmachungen zurückbleibt.

Die Vereinbarung von 1908 betraf im wesentlichen, daß juristische Konflikte, die nicht auf diplomatischem Wege aus der Welt zu schaffen seien, dem so genannten Schiedsgerichtshof unterbreitet werden müßten, vorausgesetzt, daß sie nicht die vitalen Interessen, die Unabhängigkeit oder die Ehre der beiden Staaten berührten und sie nicht die Interessen dritter Länder in Mitleidenschaft zögen. Das war die Formel, die damals fast allgemein angewandt wurde und die es im Prinzip den einzelnen Regierungen ermöglichte, sich dem Zweck zu einer schiedsgerichtlichen Entscheidung zu unterziehen. Jetzt will es scheinen, als ob die Chrenkaufleute verzichtet, dafür aber in anderer Weise eine Einschränkung der schiedsgerichtlichen zu erzielenden Konflikte vorgehen werden. Die Ausgestaltung von Fragen, die die Interessen dritter Mächte berühren, bleibt in Kraft, und in dieser Beziehung wird sich also der französisch-amerikanische Vertrag beispielsweise von dem Vöckerrechtlichen Schiedsabkommen unterscheiden. Ferner gelten als ausschließliche Meinungserscheidendheiten, die die innere Politik der Signatarmächte betreffen eine 5 bis 6 Jahre lang, wo sehr auslegungsfähige Bestimmungen, die aber selber in dem Artikel 15 des 3. des Völkerrechtsbuches ein Verbot hat, denn in diesem Paragraphen ist vorgeordnet, daß der Völkerbund bei keinem Streitlichkeitsverfahren eine Lösung nicht vorschlagen kann, wenn eine Partei geltend macht, daß sich der Streit auf eine Frage bezieht, die nach internationalen Recht zur ausschließlichen Zuständigkeit dieser Partei gehört.

## Rückläufige Konjunktur.

Der Bericht des preussischen Handelsministeriums.

Das Preussische Handelsministerium stellt in seinem Konjunkturbericht für Dezember 1927 fest, daß sich die Wirtschaft im letzten Monat des vergangenen Jahres noch auf der Höhe zeigte, die sie im Laufe des Jahres erlitten hatte. Nach Aufschwung des Ministeriums machen sich allerdings einige Anzeichen bemerkbar, die auf Zurückgang der Konjunktur hindeuten. In diesem Zusammenhang wird auf das Steigen der Arbeitslosigkeit und die Verarmung der Kontur verwiesen. Die immerhin noch befriedigende Lage der Schiffsbauindustrie deutet aber nach Annahme des Ministeriums darauf hin, daß die rückläufigen Tendenzen in der Wirtschaft, die teils saisonmäßig bedingt sind, vor allem dann überwinden werden können, wenn große Arbeitsplätze vermieden werden.

Wir empfehlen diese billige Weisheit des preussischen Handelsministeriums dem deutschen Unternehmertum zur ganz besonderen Beachtung.

## Dem Verdienste seinen Lohn.

Beförderung des Monarchistenkapitän Kolbe.

Der Kommandant des Kreuzers „Berlin“ hat jetzt für den Empfang des Hohenkreuzersprengelns seitens der Regierung des Reiches die Beförderung zum Kapitän erhalten. Er wurde anlässlich des Jahreswechsels zum Kapitän zur See befördert.

Angenommen hat auf dem Kreuzer „Berlin“, der in der Nacht vom Montag zum Dienstag den Hafen von Genoa verlassen hat, ein Bierabend stattgefunden, auf dem u. a. von der republikanischen Kreuzerpatelle die schiffstypische Vorehrung gespielt wurde.

## Reinigungsanstalt Stalin & Co.

Nach dem Parteitag wird auch der Staatsapparat geläubert.

Moskau, 3. Januar. Das Präsidium des Zentralkomitees der Sowjetunion hat nach Entgegennahme der Erklärung des Präsidiums der kommunistischen Partei über die Abberufung der aus der Partei ausgeschlossenen ehemaligen Mitglieder Bektoroff, Sinowjew, Schichow, Kamenow, Kozowski, Smirnow, Trocki und Karpawow den Beschluß gefaßt, die Genannten aus dem Zentralkomitee der Union auszuschließen.

## Deutschlands Zahlungen an Frankreich.

Paris, 3. Januar. (Eig. Drahtber.) Das französische Schatzamt teilt mit, daß die Verzinsungen Deutschlands an Frankreich nach dem Dawespian sich im Jahre 1927 auf 3318 Millionen Franken belaufen haben, wovon 560 Millionen Franken für die Dedung der Besatzungskosten verwendet wurden, während 1250 Millionen Franken als Entschädigungen in den zerrütteten Gebieten ausgezahlt wurden. Der Rest von 1508 Millionen wurde zur Tilgung der Gesamtsumme Frankreichs verwendet.

## Menschen oder Panzer?

Von Erich Kuttner, M. d. B.

Die Ablehnung der ersten Rate für ein Panzerschiff im Reichsrat hat die Deutschnationalen in nationale Wutstimmung gebracht. Ihre preussische Landtagsfraktion bringt eine große Anfrage ein, die der preussischen Regierung wegen ihrer Stimmungslage gegen den Kriegsschiffbau die schmerzlichen Vorwürfe macht. Ganz besonders ist es die „Aufrechterhaltung des Seemegs nach dem abgeplanten Dfpreußen“, die nach Ansicht der Deutschnationalen jetzt gefährdet sein soll.

Man wolle nun nicht mit den Deutschnationalen rechten, daß im Frieden der Seemeg nach Dfpreußen auch ohne Panzerschiff offen steht, daß er im Kriege gegen U-Boote, Minenperre und Kreuzer auch nicht durch ein Panzerschiff aufrechterhalten werden kann, daß schließlich ein einziges gut gezieltes Torpedo, ein einzige Mine im Kriegsschiff genügt, um dem Panzerschiff in wenigen Minuten den Garaus zu machen. Rein, wir wollen den Deutschnationalen vielmehr ausdrücklich auslegen, daß Dfpreußen für das Deutschtum auf das allerhöchste wertvollste Gut ist. Allerdings nicht wegen des Fehlbens eines Panzerschiffes, sondern aus Gründen, die jeder erfährt, der den letzten erschienenen Bericht des Preussischen Landtagsausschusses für das Siedlungswesen (Landtagsdrucksache Nr. 7496) aufmerksam liest. Er findet auf Seite 20 des Berichtes folgende Klage eines deutschnationalen Ausschussmitgliedes:

„Die Gefahr für den Osten sei aber nicht befristet, wenn man sich vergegenwärtigt, daß von 1919 bis 1925 allein aus Dfpreußen 158 000 Menschen abgewandert sind, während der Geburtenzuwachs in dieser Zeit etwa 12 000 Menschen betrage, dürfte demgegenüber nicht unerheblich bleiben, doch für die Zeit von 1907 bis 1919 die entsprechende Zahl 65 000 betragen hätte.“

Auf der gleichen Seite folgen dann die Ausführungen eines deutschen nationalen Redners: „Der (der Redner) plüdierte einem früheren Redner in der Beurteilung des fürchterlich ernsten ökonomischen Problems bei und forderte, daß der Abwanderung von jährlich 30 000 bis 35 000 Menschen durch eine bessere Politik und namentlich eine bessere Siedlungspolitik entgegenzuwirken werde.“

Über 150 000 Menschen sind also in einem Jahrzehnt aus Dfpreußen ausgewandert, im Einzeljahr über 30 000! Was das bedeutet, mag man daraus erkennen, daß nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 (mit Pruzugszeit fastlichen Schluß) die Gesamtbevölkerung Dfpreußens 2 256 000 Köpfe betrug. Es wandern also jährlich circa 1,5 Prozent der ökonomischen Bevölkerung aus; in einem Jahrzehnt wird die Gesamtbevölkerung aus Dfpreußen etwa 15 Prozent der Gesamtbevölkerung betragen. Selbst wenn hieron der dritte Teil durch Geburtenüberschuß wettgemacht wird, ist eine Entvölkerung um 10 Prozent innerhalb eines einzigen Jahrzehnts vorzussagen. Für die deutsche Sprach- und Bevölkerungsfrage im politischen Reich allerdings ein ungeheuer gefährlicher Zustand.

Was geschieht nun zur Abwendung dieser Gefahr? Dfpreußen ist nach für die Siedlungstätigkeit in den sog. Reichsgrenzkolonien, also in die bevorzugten Gebiete, einbezogen. Aber in der gleichen Zeit von 1919 bis 1925, in der 158 000 Menschen aus Dfpreußen abwanderten, sind dort ganze 2521 Neubesiedlungen (außerdem 4891 Anliegersiedlungen) geschaffen worden. Ein paar hundert Siedlungsstellen im Jahr, während Jahrzehnte abwandern!

Freilich ist diese geringe Zahl begründet durch den geringen Umfang der Siedlungstätigkeit überhaupt. Das Reich hat allerdings jetzt 250 000 Millionen Mark Siedlungskredite für einen Zeitraum von fünf Jahren bereitgestellt, also pro Jahr 50 Millionen. Hieron fällt jedoch nur ein Bruchteil auf Dfpreußen. Das einer am 2. November 1927 aufgenommenen Statistik hatte der Reichsrat auf diesem Tage 46 Millionen Mark Ankaufskredite in Anspruch genommen, von denen nur 10,9 Millionen Mark auf Dfpreußen entfielen, wofür 14 000 Hektar Land angekauft waren. Das reicht kaum für 100 Siedlungsstellen. Das neue Panzerschiff soll nach dem Vorschlag der Reichsregierung etwa 80 Millionen Mark kosten. Da gerade bei der Marine, sobald die erste Rate bewilligt ist, gemaltete Leberfischhälften des Kostenanfalgs die Regel sind, so kann man keine taufälligen Kosten getroff mit mind. 100 Millionen Mark voranschlagen. Wie es ist, wenn man für die 100 Millionen Dfpreußen statt des höchst problematischen Panzerschiffes einen Schuch durch Menschen, einen Siedlungsfluß angedenkt ließe? Selbst bei der jetzigen teuren Siedlungsmethode, die zweite und dritte Bauernöhne auf sich und fertig eingerichteten Siedlerstellen ansetzt, liegen sich von den Kosten des Panzerschiffes ca. 5000 neue Siedlerstellen in Dfpreußen mit einer Bevölkerung von 30 bis 40 000 Menschen offen. Würde man aber endlich nach dem sozialdemokratischen Vorschlag dazu übergehen, die ökonomischen deutschen Randarbeiter und Hilfswerte anzufordern, was meist geringere Kosten erfordert, so könnten von dem gleichen Gelde wahrlich 10 000 neue Siedlungen geschaffen, ein lebendiger Menschennachschub angelegt werden! An Geld fehlt es wirklich nicht. Geht doch circa 40 Prozent der ökonomischen Lebensfläche dem Quadratmeterwert ist nicht weniellicht dichter als die der jüdischen Stoppel! Nicht der Mangel an Panzerschiffen, sondern die entsetzliche Menschenleere weiter Gebiete des Ostens ist die nationale Gefahr.

In dem schon erwähnten Stichtungsausschuss machte ein Zentrumsdarüber darauf aufmerksam, daß die Offiziere den beabsichtigten Teil der Staat bei etwa gleicher Einwohnervahl und andererseits so großer Bevölkerung in der Reichsregierung nicht weniger als 90000 Mannschaften von 60 bis 80 Jahren Größe geschaffen hat, die noch um weitere 40000 vermehrt werden sollen. Das sind andere Zahlen! Freilich haben die Seiten aus dem gesamten Großgrundbesitz entzogen, somit seine Größe 400 Morgen (100ha) überflüssig.

Sie liegt das Problem: um Offizieren zu sichern, müßten erhebliche Teile des Großgrundbesitzes entzogen und gleichzeitig die Anbauarbeiten durch Zuteilung von Landbesitz aus ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Großgrundbesitz befreit werden. Da aber freit der deutsche Nationalismus! Der Großgrundbesitz und seine Interessen sind das deutsche Nationalismus. Der deutsche Nationalismus gibt wohl gegen 100 Millionen aus den Taschen der Steuerzahler (unter denen der Großgrundbesitz bekanntlich nur schwach vertreten ist) für ein Kongressbüro her, aber jede energische Stichtungspolitik, die ihre Spitze gegen den Besitzstand richten müßte, wird von den Deutschnationalen und dem Bundestag planmäßig sabotiert. Der Deutschnationalen Parole auf Steigerung der Rüstungen legen wir als die unsere entgegen: Sichert Offiziere nicht durch Panzer, sondern durch Menschen!

Nach wirtschaftlichen Gesetzen bleibt ein Land auf die Dauer nicht dem Volke, das besser gerüstet hat, sondern dem Volke, das seinen Boden bebaut.

### Die neueste Waffenschiebung.

Durch die Wachsamkeit österreichischer Zollbeamten ist man, wie gestern schon ausführlich berichtet, einem raffinierten Waffenschmuggel auf die Spur gekommen, der aus hochpolitische Hintergründe ausgeht. Fortsch-Ingarn erweist sich bereits seit etwa zwei Jahren der besonderen Gunst des italienischen Königs. Majolani unterläßt Ungarn nicht nur der innerpolitischen Unversöhnlichkeit wegen, sondern vor allem, weil er einen Bundesgenossen im Rücken Jugoslawiens braucht. Für Italien gilt es nun, Ungarn aufzurufen. Das ist aber aus zweierlei Gründen schwierig: einmal wegen der Einseitigkeitsbestimmungen des Trianon-Vertrages, andererseits weil Ungarn und Italien keine gemeinsame Grenze besitzen. Sie sind teils durch Österreich, teils durch Jugoslawien voneinander getrennt. Waffenschmuggel von Italien nach Ungarn durch jugoslawisches Gebiet ist aus naheliegenden Gründen für beide Teile zu gefährlich. So verfuhr man über Österreich.

Daß die ganze Waffenschmuggel — 691 Kisten mit Maschinengewehren! — als „Majolinakiste“ falsch deklariert waren, ist selbstverständlich. Solche falsche Frucht- und Zolltarifarten gehören nun einmal zum Wesen der Waffenschmuggels. Auch die Sammelkisten für die Reichswehr 1926 waren als „Kunstaben“ und „Aluminium“ deklariert. Aber interessant und neu ist die Fälschung des Bestimmungsortes: die in Verona ausgefertigten Frachtscheine und Waggons waren angeblich für die Tschechoslowakei bestimmt. Das war natürlich zwischen Italien und Ungarn verabredet, um die österreichischen Zollbeamten irreführend, die laut Vertrag von St. Germain die Durchfuhr von Kriegsmaterial durch das Bundesgebiet zu verhindern haben. Die Prager Regierung hat inzwischen festgestellt, daß eine beratende Waffenschmuggel nach der tschechoslowakischen Hand getragenen Stadt Stoments-Rosenmeistra (Stomentsch = Reusden) über angesetzt worden war nach von irgend einer dortigen Stelle oder Firma erwartet wurde. Diese merkwürdige Verbindung der Frachtscheinebestimmungen, verschimmert durch den betrügerischen Mißbrauch des Namens einer dritten Macht, beleuchtet blühend für den Frieden in Südosteuropa höchst gefährlichen Charakter der italienisch-ungarischen Freundschaft. Daß auf beiden Seiten Regierungspolitiker ihre Hand im Spiele haben, braucht nicht besonders betont zu werden: Italien rüstet Ungarn gegen Jugoslawien auf, wobei es Ungarn unbenommen bleibt, die auf diese betrügerische Art erhaltenen Waffenschmuggel gegen seine übrigen Nachbarn, die Tschechoslowakei, Rumänien und vielleicht sogar Österreich, zu verwenden. Man wird sich den Zwischenfall von Spent-Gothard merken müssen, auch wenn es die Regierungen in Prag, Belgrad, Budapest und Wien aus Zweckmäßigkeitsgründen einstweilen vorgehen sollten, seine weittragenden diplomatischen Konsequenzen daraus zu ziehen.

### Auch in Hessen Neuwahl?

Die Klagen der Spitzkandidaten beim Staatsgerichtshof. Darmstadt, 3. Januar. (Vgl. Drahtber.) Die Coalgenteile Volksgemeinschaft in Hessen hat nunmehr auch gegen die hessischen Landesgewerkschaft vom 13. November vorigen Jahres hat dem zuständigen Staatsgerichtshof Einspruch erhoben. Diese Gemeinschaft, die sich noch nicht als Partei konstituiert hat, stellt in der Begründung ihres Einspruchs die fälsche Behauptung auf, sie hätte im Falle einer Teilnahme an der Wahl 2 bis 3 Mandate erhalten, und dadurch wäre das Ergebnis der Wahl erheblich geändert worden. Die „Volksgewerkschaft“ fordert neuerdings von der hessischen Regierung sogar Schadenersatz. Sie fordert, daß für die Kosten, die ihr durch die Wahlbeschränkung entstanden sind, der hessische Staat Ersatz leisten. Das Urteil des hessischen Staatsgerichtshofes über die Gültigkeit der letzten hessischen Landtagswahl ist voraussichtlich in der letzten Woche des Januar zu erwarten.

### Antijemittischer Bankrott.

Tiefe Niedergeschlagenheit herrscht in den Reihen der Antijemiten, seit Henry Ford sein Pamphlet, der „Internationale Jude“, aus dem Buchhandel zurückgezogen hat. Henry Ford in der Front des Antijemismus, daß war eine Hoffnung auf eine Renaissance des Antijemismus im großen Stile. Weniger um des Namens des Automobilmagnaten, als um seines Geldes willen. Henry Ford, das verließ Geld, für antijemische Hege in Fülle und Fülle. Das alles ist vorbei. Antijemistenwörter haben die deutschen Antijemiten das Buch von Ford weiter verbreiten, bis nun Ford selbst dem Ende gemacht hat. In einem Briefe an den deutschen Antijemitenhauptide, Theodor Frisch, hat er ausdrücklich erklärt, daß er als Ehrenmann keine Antijemiten gegen die Juden öffentlich zurücknimmt und Frisch ausdrücklich verbietet, die deutsche und spanische Ausgabe seines Buches weiter zu verbreiten.

Darum hat Frisch in einem wöchentlichen Briefe geantwortet, der nicht um seines Ansehens, aber um seines Lones willen bemerktenswert ist. Er schreibt dem Automobilmagnaten: „Ihre Entschuldigung vom 1. Nov. 1927 ist tief zu beklagen, weil dadurch ein unerschöpfbares Quellgebiet der Antijemiten verloren geht. Am Großen und Ganzen ist ihr Buch eine tapferer Tat und eine Streiftat der Wahrheit gegen das

Büchermagazin einer schamlosen und brutalen Verschönerungseigenschaft. Die Herausgabe dieses Buches bleibt die bedeutendste Tat ihres Lebens. Es wird der Nachwelt nach ihren Ruhm verdienen, wenn ihre gewaltigen wirtschaftlichen Leistungen längere der Vergeßlichkeit anheimfallen und und nun kommen jene Schatzkammern, denen alles Große und Erhabene verhaft ist. Sie wollen jenes leuchtende Geistesfaktum, an einer trüben Dämmerung verfallen. Nein, großer Henry Ford, zu solchen Autosellen dürfen sie nicht die Hand bieten. Es gab eine Zeit, da haben alle Denkenden und Ehrlichen in der Welt erwartungsvoll zu ihnen aufgeblickt, als dem Bringer der Erlösung. Ford, der geniale und gewaltige Unternehmungsgestalt, der finanziell Unbegreifbare, er wird die Ketten sprengen, allen die Freiheit bringen. So war die Erwartung. Und nun dieser Ausgang!

Wäre Ford nicht Ford, ein Schlammmittel von Verleumdung hätte sich über ihn ergossen, als ein Buch zurückgehe. So müßten die deutschen Antijemiten vor ihm auf dem Haupte und bemühend ihn unbedürftig. Warum? Weil sie kein Geld ziehen, diese Herren, die über den Materialismus der Welt mehlagen!

### Ausländische Arbeiter.

Anfang Polen kommen jetzt Höländer hinzu. Heber Anwerbung niederländischer Arbeiter nach Deutschland wird von den holländischen Behörden offiziell mitgeteilt, daß man damit rechnet, im Jahre 1928 wieder nach Anbauarbeiten, Bauernrechte und Erdarbeiten in Deutschland unterbringen zu können. Der niederländische Arbeitsnachweis in Dordrecht hat schon im Oktober etwa 400 niederländische Arbeiter im Rheinland vermittelt. Die zunehmende Nachfrage nach niederländischen Arbeitern soll mit dem deutsch-polnischen Vertrag über die Beschäftigung polnischer Arbeiter eng zusammenhängen, da ja jetzt auch bereits wieder etwa 100 000 Polen in Deutschland arbeiten.

Ganz, als ob es in Deutschland keine Erwerbslosen gäbe!

### Das Stahlhelmabzeichen.

Die Republikanische Volksbewegung unterbreitete im September 1927 dem Vorstand des Kreises Ulfedon-Wollin eine Anzeige gegen zwei Lehrer, weil sie am Verfassungstage demonstrativ das Stahlhelmabzeichen getragen hätten. Ein deutschnationaler Landtagsabgeordneter führte in einer kleinen Anfrage aus, die vom Reichswehrministerium unterbreitet wurde, die Heiligkeit der Abzeichen ergeben; weiter wurde das Staatsministerium u. a. gefragt, ob es das Tragen des Stahlhelmabzeichens für unvereinbar mit dem bürgerlichen Willkür eines Lehres halte.

Nach der Antwort des Kultusministeriums ist durch Bundesrat vom 15. Juli 1925 auf Grund eines Staatsministerialbeschlusses den Beamten das Tragen außerordentlichen Abzeichen jeder Art und Form während des Dienstes allgemein verboten.

### Albert Thomas bereift Oberschlesien.



Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, tritt in Begleitung eines deutschen Ministerialdirektors eine Reise zum Studium der Sozialpolitik im deutschen und polnischen Oberschlesien an. Der dortige Sozialpolitik und Arbeitsamtes hat die Verpflichtung, die Bildung einer föderalen deutsch-polnischen Kommission für soziale Fragen herbeizuführen. Bisher mußte Polen die Einberufung der Kommission zu verhindern.

### Das Studium der Volksschullehrer.

Erweiterte Zulassung zu den Hochschulen. Kultusminister Dr. Heber ist in Erweiterung der Verordnung über die Zulassung von Volksschullehrern zum Studium an den preussischen Universitäten bestimmt, daß Schulamtsbewerber, die nach zweijähriger regelmäßiger und erfolgreicher Teilnahme an einer anerkannten Arbeitsgemeinschaft zur Vorbereitung den theoretischen Bildung erlangt haben, bis auf weiteres zum Studium als ordentliche Studierende an den preussischen Universitäten und anderen Hochschulen einschließlich der Kunsthochschulen zugelassen werden.

### Der Heinz geht um.

Auf Betreiben des Stuttgarter Staatsanwalts Kuborff, der uns bereits aus dem Simplicissimus-Prozess bekannt ist, wurden zwei Bücher des bekannten Sexualpädagogen Dr. med. Max Spemann, dem Berliner Biologen und Leiter der Sexualwissenschaftlichen Institut für Sexualwissenschaftlich, beschäftigt. Es handelt sich um das Buch: „Geschlecht und Liebe, das vor einem halben Jahr erschien und die Kinderärztin: „Brügel um die Klopferford“, das bereits vor 1 1/2 Jahr ausgegeben wurde, beide sind im Verlagsverlag zu Rudolstadt erschienen. Man muß sich also wundern, was der Staatsanwalt zur Beschuldigung geführt hat, denn seine Argumente, beide Schriften enthielten unzüchtige Stellen (§ 184, Abs. 1, Ziff. 1, Str. G. B.), welche zum Teil nicht mal bezeichnet sind, — das Rudolstädter Amtsgericht hat sich dem gleichen Fehlers schuldig gemacht — werden bei näherer Betrachtung nicht widerstehen können, daß hier politische Momente mitspielen. Beide Schriften sind von bekannten Autoritäten wie von Prof. Dr. W. von Gosenbach, Professor Dr. S. Schupp, Privatdozent Dr. Hugo Huch, F. H. H. Dr. Hans Hartmann, Kreisjugendpfleger Hemprich u. v. a. m. glänzend besprochen worden. Der sehr interessante Prozess wird vor dem Landgericht in Rudolstadt zum Austrag kommen.

### Großer Spionageprozess.

Die „Probleme der Landesverteidigung“.

Am 17. Januar beginnt im großen Sitzungssaal des Reichsgerichts in Leipzig unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Reichert der Prozess gegen den Landwirt Johann Anton Schredl und seine Gefährtin und Sohn wegen Verstoßes militärischer Geheimnisse, Verleumdung und Diebstahls. Die Angeklagten werden beschuldigt, eine angebliche Dokumentensammlung des Reichswehrministeriums, „Probleme der Landesverteidigung“ genannt, gefälscht und sie an auswärtige Mächte verkauft zu haben. Die Verhandlung wird aller Voraussicht nach mehrere Tage dauern. Da mehr als hundert Zeugen geladen sind.

### Rüstungen gegen den „inneren Feind“.

Wien, 3. Januar. (Vgl. Drahtber.) Am Rechnungsausschuss des Parlaments, der gegenwärtig den Rechnungsausschuss der Regierung prüft, richtete der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Danneberg am Dienstag an den Finanzminister die Frage, ob es nicht sei, daß die Polizeiabteilung jetzt in eine Art Befehlshang umgewandelt wird und namentlich die Keller des Gebäudes einen völligen Umbau nach Festungsart erfahren. Schließlich fragte er, nach was es mit der Anstellung von Panzerautos für die Wiener Polizei für eine Bewandnis habe. Der Minister antwortete, daß auf Antrag der Wiener Polizei in den nächsten Tagen zwei bis drei Panzerautos für die Polizei bestellt werden.

### Beileidigung mit dem Koffizit.

Ein für Straßengänger einschneidendes Urteil fällt die Große Strafkammer in Berlin. Wegen Beileidigung des Polizeipräsidenten Dr. Wegel war ein Zeilingsverleurer angeklagt, der am 16. Mai eine Sondernummer des „Bürgerlichen Beobachters“ verkauft hatte, die sich gegen den „Polizeipräsident“ wegen des Verbots der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei richtete. Die Kammer enthielt eine Karikatur von Dr. Wegel mit der Ueberschrift: „Der jüdische Herr von Berlin“. An der Festungsaussage des Angeklagten war das Bild und die Ueberschrift mit Koffizit umrahmt und die Ueberschrift unterföhrt. Hierin wurde eine Verächtlichmachung des Polizeipräsidenten erblickt. Der Angeklagte behauptete allerdings, daß er sich um den Inhalt der Zeitungen nicht gekümmert habe und daß es ihm lediglich um den Verkauf zu tun gewesen sei. Das Gericht erkannte auf einen Monat Gefängnis.

### Überflüssiger „Senf“ in der Schule.

Der Republikanische Volksbewegung Berlin war gemeldet worden, daß der Student Kurt an der Mittelschule in Offenbach am 9. August 1927 vor verammelter Klasse den 11. August als den Feiertag der „Schwarz-Rot-Senf-Verfassung“ genannt hat. Auf eine Befehrsprobe hin hat nunmehr das hessische Landesamt für Kultusangelegenheiten im Auftrage des Staatspräsidenten amtlich festgestellt: „Auf ihr Schreiben vom 24. November teilte ich Ihnen mit, daß der Student Kurt verurteilt und mit einer Geldstrafe belegt worden ist.“

### Die Regierungsfrage in Danzig.

Danzig, 3. Januar. (Vgl. Drahtber.) Die Verhandlungen über die Regierung haben vor dem Abschluß. Der neue Senat wird sich aus Sozialdemokraten, vom Zentrum und den Liberalen zusammensetzen. Der neue Senat dürfte am 11. Januar zu seiner ersten Plenarsitzung zusammenkommen. Die Regierung wird voraussichtlich bis dahin gebildet sein.

### Todesurteile im Kommer Spionageprozess.

Das stauische Kriegsgericht in Roma verurteilte die wegen Spionage zugunsten Polens angeklagten Bürger Schmalz und sein früherer Kamerad zum Tode. Weiter wurden die mit diesen beiden Bürgern unter gleicher Anklage gestellten Bürger Saltsch, der nach Jahren Zuchthaus, Frau Saltsch zu vier Jahren Zuchthaus, Frau Saltsch zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Die zum Tode Verurteilten reichten dem Staatspräsidenten ein Obdachungsgeheim.

### Militärarmee in Frankreich.

Paris, 3. Januar. (Vgl. Drahtber.) Der Präsident der französischen Republik hat antwärtig des Jahreswechsels 286 Militärpersonen, die vom Kriegsgericht verurteilt worden waren, amnestiert. Darunter befindet sich auch der im Jahre 1921 in Laga (Marocco) wegen angeblicher Ablieferung von Waffen an den Feind auf Grund eines unvollständigen Beweisverfahrens zu 20jähriger Zuchthaus verurteilte Kapitän M o n r o n d, dessen Fall sich die französische Liga für Menschenrechte angenommen hatte.

Parlamentsarbeit nach Neujahr. Zu den verflochtenen Ausschüssen, die nächste und übernächste Woche zusammenkommen, die Einzelanfragen des Reichstages zu erledigen, tritt am 21. Januar auch noch der Rechnungsausschuss. Seinen Beratungen wird diesmal erhöhte Bedeutung zukommen. Er wird sich sofort mit der Haushaltsrechnung 1928 beschäftigen, dann aber auch in der grundsätzlichen Stellungnahme zur Einholung der Haushaltsrechnung keine Zulassung festlegen.

Termin für die Hamburger Bürgerrechtsverfahren. Der Senat hat für die infolge der Einbürgerung des Staatsgerichtshofes in Leipzig notwendig geworden Neuwahl der Bürgerrechts den 19. Februar 1928 als Wahltag bestimmt.

Doch Schwarz-rot-goldene Grenzpläne? Obwohl die Verhandlungen der Reichsregierung mit den Bänden über die Einbürgerung Schwarz-rot-goldener Grenzpläne noch nicht abgeschlossen sind, rechnet man in Berlin offenbar sehr zuversichtlich auf einen günstigen Ausgang. Im neuen Etat für 1928 sind nämlich 30 000 Mark dafür angesetzt, daß an den Grenzen „Hohelandsgrenzpläne“ mit den verfassungsmäßigen Hohelandsplänen und den Reichsgrenzen“ aufgestellt werden. — Sehr viel Grenzpläne wird es bald nicht geben.

Streikmann-Prozess vor dem Reichsgericht. Ende Januar oder Anfang Februar wird vor dem Reichsgericht die Reichswehrbehörde im Fluenerer Streikmann-Prozess stattfinden. Wie verurteilt, wird die Angelegenheit des beklagten Reichsanwalts Dr. Müller, die Anwaltschaft mit Hilfe der jüdischen Anwaltschaft zu begraben und so um die Strafe von 10 000 Mark und die erheblichen Kosten der beiden Verhandlungen herumzumachen, geschieht.

Der Maßnahmen der französischen Behörden gegen die Autonomienbewegung im Elsaß scheinen einen vorläufigen Erfolg zu haben. In 15 Verhandlungen in der Angelegenheit des Elsaßbundes und der Industriebeschäftigungsgesellschaft gelunden zu haben. Der Untersuchungsrichter ist gegenwärtig dabei, die bei den Hausjuden beschlagnahmten Dokumente einzeln zu prüfen.







## Besteht ein Gewohnheitsrecht gegen die Treppen-Beleuchtung?

(Nachdruck verboten.)

Der Hauseigentümer B. aus Jüterbock a. Spree war wegen Zumbenbählung gegen die Polizeiverordnung vom 6. Januar 1923 in Strafe genommen worden, weil er die Treppen und Stürze seines Hauses während der Dunkelheit nicht beleuchtet habe. B. betonte, die Beleuchtungsanordnung sei nicht in Ordnung gewesen, auch sei es im April bis 8 Uhr abends so hell, daß eine künstliche Beleuchtung nicht vorgenommen zu werden brauche. Das Amtsgericht verurteilte aber den Hauseigentümer B. zu einer Geldstrafe und betonte, der Angeklagte liege nach der rechtskräftigen Polizeiverordnung vom 6. Januar 1923 verpflichtet, für die Beleuchtung der Stürze und Treppen seines Hauses während der Dunkelheit bis zum Schluß des Hauses um 8 Uhr abends Sorge zu tragen; sei die elektrische Beleuchtungsanlage nicht in Ordnung, so müßte er eine andere Beleuchtungsart sorgen. Wegen seiner Beurteilung legte der Eigentümer B. Revision beim Kammergericht ein und machte u. a. geltend, die Polizeiverordnung vom 6. Januar 1923 könne nicht als rechtskräftig angesehen werden. Während der Sommermonate brauchen keine Treppen und Stürze beleuchtet zu werden, da das natürliche Licht ausreicht, um die Treppen und Stürze hinreichend zu beleuchten. In dieser Hinsicht habe sich in Deutschland ein Gewohnheitsrecht gebildet, welches als mögabend anzusehen ist. Der Eigentümer beantragte die Zurückweisung der Revision des Angeklagten, da die Beleuchtung über die Polizeiverordnung vom 6. Januar 1923 hinausgehen würde. Der 1. Strafsenat des Kammergerichts wies auch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, in Verhandlungen vor dem Amtsrichter, den Schöffengericht und den Landgerichten, die eine Umkehrung betreffen, bestimmte das Gericht den Umfang der Beweisaufnahme gemäß § 245 der Strafprozeßordnung, ohne hierbei durch Urträge, Zeugen zu vernehmen gebunden zu sein. Die materielle Grundlage der Polizeiverordnung vom 6. Januar 1923 ist in § 6 des Polizeiverordnungs-Gesetzes vom 11. März 1890 zu finden, hieraus geht es zu den Aufgaben der Polizeibehörde, für Leben und Gesundheit der Menschen Sorge zu tragen, seien die Treppen und Stürze während der Dunkelheit nicht ordnungsmäßig beleuchtet, so sind Maßnahmen zu ergreifen, welche in dem betreffenden Hause während der Dunkelheit vorzuzunehmen, zu Fall kommen und sich erheblich verhalten. (L. S. 859/860, 27).

Ein schwerer Unfall, bei dem ein Pferd des Bäckermeisters Söder, Halberstadt, tödlich verunglückte, ereignete sich im Lantuhlenfeld. Oberhalb des Gießendamm-Badabutes, am 6. Juli das Gießendammfeld gefloß, werden Bäume gefällt. Zwischen dem Abhang und dem Bahnhofs befindet sich eine tiefe Kluft. Auf diesem Abhang kam beim Transport von Baumstämmen ein Pferd ins Unglück und stürzte eine Strecke von ca. 30 Meter hinab. Angehörig 3 Meter vom Bahndamm infolge es dann verendet liegen geblieben. Das wertvolle Tier hatte sich das Kreuz gebrochen.

Beregen gegen das Arbeitslosgeld. Der Bäckermeister Pflüger in Magdeburg wurde wegen Vergehens gegen das Arbeitslosgeld vom Amtsgericht in Magdeburg zu 800 Mark Geldstrafe und Zwang zur Arbeit verurteilt. Dieser Meister glaubt offenbar, daß gesetzliche Bestimmungen nur für die anderen da sind, denn mit dieser Beurteilung erklärt er schon seine dritte Strafe wegen Verletzung des Arbeitslosgeldgesetzes. Die tägliche Arbeitszeit in diesem Betrieb wurde für Gesellen und Lehrlinge bis zu 13 Stunden ausgedehnt. An die im Bäder- und Konditorengewerbe Beschäftigten ergreift immer wieder der Wutruf, auch ihre eingehende Kontrolle auszuüben. Der deutliche Rohrtungs- und Genußmittelverbot wird hier Anzeige weiterleiten, um die tarifliche und gesetzliche Arbeitszeit in allen Betrieben teillos zur Durchführung zu bringen.

Ein Verbot der Kindererlaubnis. Am Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 4 Uhr, von der freien Sportvereinigung 1895 im großen Saal des Gewerkschaftshauses veranstaltet. Wir bitten alle Kinderfreunde sowie die Eltern und Freunde des Sportes überhaupt, sich diesen Sonntag nachmittag für den Besuch frei zu halten. Programme (die zum Eintritt berechtigen), werden in diesen Tagen angeboten. Erwachsene zahlen 0,50 M., Kinder 0,20 M.

Kritik in den Zwangsimmungen. Nach einem Bericht der Handwerkerkammer in Magdeburg haben in der letzten Zeit 100 Zwangsimmungen ihre Zulassung befristet und durchgefallen. Auch hier haben sich im letzten Jahre zwei Annahmen aufgetan, nämlich die Tätigkeit und die Wasser-Annung. Auch in der Später-Zwangsimmungen tritt es und nur mit Mühe gelang es, die Zulassung noch aufzuhalten. Jetzt verurteilen, daß die Schulung der Zwangsimmungen-Berufung wurde Klage darüber geführt, daß sich hier aus Magdeburg ein tüchtig er Schumacher niedergelassen hat, der 15 und mehr Gesellen beschäftigt. Die Besondere soll vor allem ein Meister geäußert haben, der früher selber eine „Schneiderei-Anstalt gut und billig“ hatte. Man hat bereits die Handwerkerkammer angewiesen, die es aber abgelehnt hat, einzugreifen. So sieht es innerlich der Handwerkerkreise sehr trübselig aus und nur bei Wahlkämpfen finden sich die sonst so feindseligen Brüder zusammen, um die Sache, denen vielleicht mancher in seinen Drangsalen Jahren angehört hat, zu befrämpfen.

Magde als für drei, aber Christel genoh nur wenig. Sie konnte die Mücke nicht von ihrem Kinde abreiben, das an ihrer Seite ruhte, dessen Atemgeißel sie mit Wärme bedeckte. Wie ein warmer, flacker Strom überlieferte die Mutteres ihr Herz.

Was war der Exner jetzt? Der Vater ihres Kindes. Sie sagte es nicht, daß sie ihm einst über alles geliebt hatte.

Exner gab der Frau einen Wink und sie folgte ihm in die Küche.

„Es steht doch gut mit meiner Braut?“, fragte er besorgt. „Sie, daß es nur nicht etwa wieder so kommt, wie mit der Ernestine! Die war auch suchsunter!“

„Die zwei Frauenleute können sie do gar nicht in einem Katz nennen“, verriet die Schwonne. „Die Selge war ganz allein leud, daß sie werden mußte. Wer hat sie gebelien zum Baden lassen? Unter neun Tagen soll ein Wöchnerin nicht aus'm Bett.“

„Das weiß doch jedes Kinde, meine Braut mußf Tage liegen!“ erklärte Exner mit Nachdruck. „Sie kann sich doch selbst. Es soll nicht verpöht werden. Und daß sie morgen früh kommt. Es soll nicht umsonst sein. Der Exner läst sich nicht lumpen. Jetzt gehen sie noch mal nach oben. Weisheit will mein Bunge trinken. Von dem bißel Zuderwasser, das sie ihm einbeißel haben, kann er doch nicht bestehen. Wahrscheinlich, da kommt die alte Wittoppen angehumpelt! Na, Mutter Wittoppy, sie können mir gratulieren zu einem schmaden, irramen Jungen. Ein Glanzkinder!“

„Da müßig ich auch diemals Blind“, sagte die Mücke, dann ging sie so schnell, wie ihre schwachen, glitzernden Beine sie nur trugen,

Spielstätten in Wernigerode. Unter dieser Stadmarkte verifiziert eine in Halle erstellte Zeitung einen Artikel, der in zurecht nach in der Befüllung barfische Straftat miltit. Ob es in Interesse des Barfischen liegt, daß ein hiesiger Korrespondent diese Notiz in die Welt postum, lassen wir dahingestellt. Soviel steht jedenfalls fest, zur Hebung des Kurortes Wernigerode trägt diese Verberätigkeit für Wernigerode bestimmt nicht bei. Sobald die behördlichen Feststellungen gelöst sind, kommen wir auf die Angelegenheit zurück.

Die Städtische Sparkasse verteilt an ihre Spärer und Beschäftigten einen mit 55 gutgelungenen Illustrationen versehenen Taschenkalender, der auch in seiner Ausstattung den Beifall aller Leser finden wird.

Werden die Wurf- und Fleischwaren billiger? Mit Genugtuung leben wir seit Dienstag vormittag im Laden der Firma Hübner, Burgstraße 12, ein Schild, das Preisermäßigungen ankündigt. Um uns auch über die tatsächliche Senkung zu überzeugen, prüfen wir die einleitigen und jetzigen Preise. Dabei stellen wir Preisentungen von 10–30 Pfennig pro Pfund fest. Diese Preisentungen sind sehr betrübend.

## Aus Halberstadt.

Josife Fünfzigjennistide. Erst wenige Monate sind verstrichen, seitdem die Preussische Staatsmünze die neuen Nickel-Fünfzigjennistide in den Verkehr brachte, und schon haben Fälscher sich daran gemacht, sie nachzumachen. Zum Glück ist ihnen dabei eine Verurteilung gelungen, die ersten Fälscher, die es dem Publikum zu erkennen. Die ersten Fälscher sind nämlich infolge der Verurteilung aus reinem Nickel magnetisch, d. h. sie werden durch den Magnet angezogen. „Technische Gründe“, d. h. in diesem Fall der Geldbeutel verdient es den Fälscher das beste Metall zu ihren Nachahmungen zu verwenden, da sie dann keinen besonderen Gewinn erzielen würden. Aus dem gleichen Grunde liegt es auch das magnetische Eisen nicht gebrauchen. Sie müssen also zur Verfertigung minderwertiges Metall, z. B. Blei, verwenden, auf das der Magnet keinen Einfluß ausüben kann. Mit Hilfe eines kleinen Magneten läßt sich also leicht feststellen, ob man ein echtes oder ein falsches Geld vor sich hat. Die Hersteller und ihre Werkstätten sind noch nicht ermittelt.

„Grunder“, Zeitschrift für gesundheitsliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen, e. V., Berlin-Carlottenburg, Berlinstr. 137. Auch die Dezember-Nummer der letztensorten Zeitschrift bringt wiederum einige interessante Artikel. Als Einleitung „Der böse Vertrauensarzt“ von Dr. Leopold, Berlin, ferner „Kopfschmerzen“ von Dr. W. Schmeißelmeier, Medizinisches – Allgemeinmedizinisches – von Dr. Rint, „Altraune und andere gefährliche Pflanzen“ von Wilhelm Bälz sowie eine kleine Abhandlung über „Opheigen und ihre Folgen“. Ein kleines Kindergeheimnis „Der Elfenherlarpfen“ beendet diesen Jahrgang. Die Zeitschrift wird an den Schülern der Krankenkassen von den Vereinen unentgeltlich ausgegeben. 3 M. Der nächste Jahrgang im Dezember. Am Monat Dezember wurden folgende Schachpartien vorgenommen: 365 Götz Großfeld, 537 Götz Kleinwisch, 1490 Schwine und 25 Pferde. Zusammen 2417 Götz.

Zwischen zwei Langloshwagen geraten. Wie Führer einer kleinen Holzhandlung, die sich auf dem Nachhausewege befanden, wollten vor dem Pfeifenzug noch einmal halten. Beim Anhalten kam her zu zwei fahrende Wagen infolge des Glattseiles ins Wackeln und glitt gegen den voranfabrenden. Hierbei geriet der Führer des ersten Fahrzeuges zwischen die beiden Wagen und wurde zwischen den Stämmen festgeklammert. Er wurde mit dem letzten herbeigekommenen Kraftwagen nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht, wo die Untersuchung eine erhebliche Schulterverletzung ergab. Ob der Schulterknochen zertrümmert ist, konnte bisher noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Der Unfall lief trotz der Schwere der Verletzung immer noch glimpflich ab, denn bei der schweren Belastung der Wagen hätte ein noch viel größeres Unglück eintreten können.

Königskinderausstellung am 14. und 15. Januar. Der Provinzialverband Sachsen des Reichsverbandes deutscher Kinderschützler-Vereine hält am 14. und 15. Januar in den Räumen des Schützenvereins eine große Kinderausstellung ab. Vor Boden gingen bereits die Ausstellungsgegenstände hin, damit die ersten Kinder bereits am Ausstellungsbeginn teilnehmen können. Bereits vor dem Aufbruch waren viele Hunderte von Kindern gemeldet. So gut wie alle Klassen werden auf der diesjährigen Ausstellung vertreten sein. Aus Halle, Leipzig, Magdeburg, Burg, Eilenburg werden die Kinder kommen. Nicht nur die nähere Umgebung stellt aus. Es wird ein Großteil der im wahren Sinne des Wortes. Langjährige Spielgärten, die nur die besten Tiere haben, bringen ihre Lieblinge her. Starke wird die Konturrenz sein. Nur das Beste kann sich behaupten. Es ist aber ein edler freudiger Wettbewerb. Interessant wird die Bewertung dadurch, daß sie jetzt nach den neuen Reichsbewertungsbestimmungen geschieht. Dieser neue Standard liegt neben dem rein Sportlichen vor allem Gemüht auf Wirtschaftlichkeit. Für jede Klasse sind die Vermögensgrenzen genau festgesetzt. Es gibt ein Tagelohn mehr. Jedes Tier muß über die Waage gehen. Großer Wert wird vor allem auf die Fellschönheit gelegt. Jeder Tier kommt so sehr als Helferlein in Frage wie das Kaninchen. Zu den

verschiedensten Imitationen wird das Fell verwendet. Am auch dem Reize zu zeigen, was aus Kaninchenfell hergestellt wird, ist mit der Kinderausstellung eine Ausstellung verbunden. Eine große Leipziger Fellfirma wird das Beste vom Besten ausstellen. Schon jetzt kann gesagt werden, daß mancher staunend vor den Beschaffenheiten der Tiere steht, die bei dieser Ausstellung aus Kaninchenfell hergestellt sind. Bedenke daher jeder diese Sache. Auch den Schülern sei der Besuch empfohlen. Im Stand von lebenden Tieren können den Kleinen und auch den Größeren Vorzüge über Himmlische Gärten von Hosen, Medaillonen usw. gegeben werden. Die Entfaltung der Tiere erfolgt am Donnerstag, 12. Januar. Am Freitag ist die öffentliche Prämierung, die in den Händen bekanntester Preisrichter liegt.

## Aus Schwanebeck.

Besondere Gemächliche Drankentasse Schwanebeck. Die Remont des Rallensortandes findet am Mittwoch, den 8. Februar 1923, abends 8 Uhr, im „Hirschen Schwanebeck“ statt, wozu eine Auslosung einbestimmt ist. Zu wählen sind 2 Vertreter der Arbeiter und 4 Vertreter der Arbeitnehmer. Wahlortswahl müssen bis spätestens den 10. Januar 1923, mittags 12 Uhr, von den Auslosungsmitteln beim Vorstand eingereicht werden.

„Die Mutter.“ Dieser Film, der die russische Revolution von 1905 darstellt, und am Sonntag, den 7. Jan. und Sonntag, den 8. Januar 1923 in den Lichtspielen der „Erholung“ gegeben wird, dürfte besonders Arbeitereinteressen. Es ist deshalb besonders darauf aufmerksam gemacht.

„Mitsamt der neuen Bürgermeisters.“ Bürgermeister Richter, Schöpfung, wird am 18. Januar 1923 sein Amt antreten, nachdem er namentlich von der Regierung in Magdeburg als Bürgermeister unserer Stadt bestätigt worden ist. Die Einführung wird ebenfalls durch den Anwalt des Kreises Osterleben erfolgen.

„Der Disputierabend des Karleffs“ findet am Donnerstag, den 5. Januar 1923, abends 8 Uhr statt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

„Nach 15 Jahren wiedergefunden.“ Vor 15 Jahren war dem Rentier Dietrich der Leonting in die Durgurbe gefallen und konnte trotz eifriger Suchens nicht wiedergefunden werden. Der Hund wurde letztendlich von 2 Hühner gefressen. Der Vater war in dem Sinne der Schere in Bergeshaus. Nun hat ihn der derzeitige Hühner wiedergefunden und konnte den Vater, der noch fast neu auswich, aber geprügelt war, dem hocherfreuten Vater wieder zugeführt werden.

## Aus Thale.

„Aus dem Wagen geschleubert.“ Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr auf dem Feldwege zwischen Barnstedt und Thale. Der 65 Jahre alte Bauer, der sich auf dem Wege nach Hause befand, wurde von einem Dampfwagen beschleunigt und fuhr auf dem Rücken nach dem Gut, um den Weg abzustatten, den Feldweg über den Mühlengraben. Als er den Heilen Berg herunterfuhr, kam der Wagen ins Wackeln. Die Pferde konnten nicht aufhalten und gingen durch. Bei ihrem schnellen Lauf schleuberte der Wagen gegen eine Telegraphenstange und dabei mußte der alte Mann aus der Schöffel gehten und so unglücklich gefallen sein, daß ihm ein Hinterbein über den Kopf wurde. Die Schadelbeine zertrümmert und das Gehirn löst legte. Die Pferde ritten mit dem Wagen weiter, bis sie den Hintermann und dann auch den vorderen Teil verloren. Er kam gelang es, sie aufzuhalten. Die Beine des Geschlitzführers wurde polizeilich beschlagnahmt und nach dem Beschlagnahmung gebracht.

## Aus Ochersleben.

„Die Wagt zur Besonderen Krankentasse“ rief im letzten Augenblick eine öffentliche Liste nach auf dem Plac. Am Dienstagabend stellten sich nun die Kandidaten vor. Nachdem man im Referatsartikel in der „Bode-Zeitung“ sich gläubig bemüht zu machen, ließ man zum Abend die christlich-nationalen Wähler zur Verammlung ein. Man war sehr zahlreich. Selbst noch 10 Mitglieder der katholischen Kirche ließ man nicht herein und für unsere bekannten Parteimitglieder war überhaupt keine Aussicht vorhanden, die Verammlung zu besuchen. Man muß doch auf jede schmerzhaften Güten sehen. Das muß ein neuer Appell an unsere freigeistlichen Kolleginnen und Kollegen sein, zur Wagt zu gehen und bis zum letzten Augenblick für die Referatsmitgliedliste zu werden. Gewiß ist nicht um 4 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends. Die Wagt findet Sanderburger Kantine für die Betriebe Sanderburger Maschinenfabrik und Hünigertabrik, Koffee Runze für die Betriebe Behrens, Käthe, Karst, die beiden Maßfabriken, Germania, Brauerei, Schmidt Söhne und Hauer; für alle übrigen einschließlich Erwerbstätiger und Freiwillig-Beschäftigter der Stadtpart. Jeder Wähler hat einen Ausweis von seinem Arbeitgeber bzw. Arbeitsnachweise, die Freiwillig-Beschäftigten ihr Mitteilbuch mitzubringen.

## Kreis Ochersleben.

Reinhold (Kr. Ochersleben), 4. Januar. (Schwerer Diebstahl.) In einer Schenkwirtschaft in Reinhold wurde kürzlich ein schwerer Diebstahl ausgeführt, bei dem dem Wirt eine reiche Beute in die Hände gefallen ist. Beschlossen wurden: 1 Goldschloß aus dem Jahre mit 1868 Mark in bar, 1 Radhuß, 1 Kontrakt ferner Dringauszeugnisse, 200 Stück Zigaretten, 500 Zigarren, ein Teil Schokolade. Sachdienliche Angaben, vor allem darüber, wo derartige Sachen zum Kauf angeboten wurden, erbitet Radnestrammstraße Magdeburg, Zimmer 250, oder Langbieramt in Hornbäumen. Sachdienliche Angaben werden vertraulich behandelt.

## Aus Quedlinburg.

„Die Wetterfäule.“ Nachdem das Wetterhäuschen am Wasserwert vor einiger Zeit einen neuen, wirksamen Konstrukt erhalten hat, wurden die Konstruktanten in dieser Zeit vermehrt wieder eingebaut. Viele wurde in einigen Tagen die Konstruktanten wieder eingebaut. Viele wurde in einigen Tagen die Konstruktanten wieder eingebaut. Viele wurde in einigen Tagen die Konstruktanten wieder eingebaut.

„Arbeitsleiterfreunde.“ Unsere Veranstaltungen müssen auch in dieser Woche noch wegen Raummanngels ausfallen. Die nächste Veranstaltung wird noch bekannt gegeben.

„Von Eis der Bode.“ Infolge der starken und anhaltenden Kälte ist die Bode (mit der Mühlgraben an verschiedenen Stellen zugefroren). Das eskandene Eis ist jedoch reichlich schmelzend und trägt nur an wenigen Stellen. Warnung daher die Kinder und leicht nicht erst ein Unglück geschehen!

(Fortsetzung folgt.)

## Kreis Quedlinburg.

**Heberlesen, 4. Januar. (S. 3.)** Am Donnerstag, den 5. Januar, abends 8 Uhr, findet im Fürstenergögenhof eine Parteinversammlung statt. Der Wichtigkeit halber ist es Pflicht jeder Gemein- und jedes Besonderen zu erscheinen.

**Radstrecke, 4. Januar. (Brand auf der Grube.)** Am Montag abend 8 1/2 Uhr ereignete die Stiere der Grube „Kantaria“, der alte Schuppen der Radstrecke (Stand in beiden Flammen). Weiblich sichtbar war der heisse Feuerbrand. Das alte trockene Holz sowie die Dachpappe boten dem Feuer reichliche Nahrung. Die Feuerwehrrichter mit der Motorspritze gingen dem Feuer mit vieler Beschleunigung zu. Auch die freiwillige Feuerwehr wurde herbeigeholt. Durch den glühenden Wind war keine Gefahr für die umliegenden Gebäude vorhanden. Gegen Mitternacht konnte die freiwillige Feuerwehr den Brandherd wieder verlassen. Seit langem hat Radstrecke noch ein Feuer nicht zu verzeichnen.

**Gatterleben, 4. Januar. (Verenlandsbewegung im letzten Jahr.)** Nach der Mitteilung des hiesigen Standesamtes, am 12. Januar 1927: 24 Sterbefälle (1926: 29), 49 Geburtsfälle (1926: 61) und 26 Heiratsschlüsse (1926: 21) in unserem Ort zu verzeichnen.

## Provinz und Nachbarstaaten.

### Die Inbetriebnahme der elektrischen Kleinbahn im Mansfelder Bergrevier.

Am Morgen des 3. d. d. hiesigen elektrischen Straßen und Kleinbahnen, die in der Inbetriebnahme stillgelegt wurden, und zum großen Teil seit Jahren wieder in Betrieb sind, ist, wie in einem kleinen Zeitungsbericht angedeutet wurde, die elektrische Kleinbahn im Mansfelder Bergrevier noch immer stillgelegt. Das Staatsministerium wurde gebittet, wie es dem Wunsch der Bevölkerung zu entsprechen und die vorhandenen Möglichkeiten zu berücksichtigen.

Ein seiner Antwort führt der Kreisliche Handelsminister, dem Amtlichen Prüfungsamt zufolge, aus, die Unternehmungen der Mansfelder Kleinbahn habe sich schon vor Jahresfrist bereit erklärt, den Betrieb auf der Bahn wieder aufzunehmen und mit Hilfe des hinter ihr stehenden Elektrizitätswerkes Siedersleben, das den Betrag von 15 Millionen Mark beisteuern wird, die zu diesem Zweck erforderlichen Instandsetzungsarbeiten und Anschaffungen vorzunehmen. Wegen finanzieller Beteiligung der Inhaber der Kleinbahn, die sich durch die Inbetriebnahme der Bahn bereits viel längerer Zeit Verhandlungen, die sich außerordentlich schwierig gestaltet haben, mit der Eisenbahn nicht nur die Beteiligung ablehnen, sondern noch einen Anteil am Rohgewinn verlangen haben. — Die zuständigen Behörden sind bemüht, eine Einigung zustande zu bringen.

**Wettersleben, 4. Januar. (Fabrikbrand.)** In der Ebertschen Ziegelei und Hohlziegeleiwerkstatt brach ein großes Feuer aus. Es war im ersten Stock der Röhren zum Ausbruch gekommen und fand in den anliegenden Räumen, die mit leicht brennbaren Verpackungsmaterialien angefüllt waren, reichliche Nahrung. Der ganze Dachstuhl dieses Gebäudeschnittes stand bald in hellen Flammen. Die Feuerwehrrichter konnten aber auf angelegter Arbeit den Feuerherd auf diesen Gebäudeteil beschränken. Teile des angrenzenden Wohnhauses mußten geräumt werden. Die zum ersten Male bei einem Brande in Tätigkeit gelesenen Hydranten der neuen Wasserleitung bewährten sich gut. Wie verurteilt, soll das Feuer durch Ausarbeiten an einem großen Wasserfest entstanden sein. Das erste und zweite Stockwerk mit Dachstuhl soll vollständig ausgebrannt, während das untere Stockwerk weniger unter dem Feuer, sondern mehr unter den einwirkenden Wärmestrahlen zu leiden gehabt hat. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Schöningen, 4. Januar. (Liebesstragade.)** In dem eine Stunde von Schöningen entfernten „Dagobäuserchen“ spielte sich eine Liebesstragade ab. Ein Waldarbeiter fand dort im oberen Stock ein Liebespärlchen auf, das sich die Fußsohlen geöffnet hatte. Beim Aufheben waren die beiden jungen Leute vor Wut erstickt und auf den Kopf verurteilt. Sie hatten dort schon tagelang gemeinsam gewohnt und von den Bräuten gelebt. Es handelt sich um den 27 Jahre alten Will Brandt aus Schöningen und seine Geliebte, die 20 Jahre alte Gertrude Olsen aus Bismdorf, gebürtig aus Relpke. Sie sind schon verheiratet und wohnen im Brautpaarhaus in Schöningen. Man hofft, daß beide mit dem Leben davonkommen. Dem Mädchen sind ohnehin beide Füße erfroren. Liebesstragade soll die beiden jungen Leute zu dem verzeihlichen Schritt getrieben haben.

**Ellenburg, 4. Januar. (Der verschobte Dieb.)** Als der Schwabenerbinder Dietrich von einer Silberfarnschicht heimkehrte, fand er in seiner Wohnung ein Verlorenes und ausgeraubt. Da im oberen Stockwerk des Hauses Licht brannte, nahm Dietrich beim Fortgehen alle Lampen ausgelöscht hatte, obwohl er an, daß der Dieb noch im Hause sei. Er bemerkte sich und ging nach oben. Dort fand unter dem Tisch hervor ein Kerl auf dem ausgesprungen, dem Dietrich einen heftigen Schlag gegen den Kopf versetzte. Trotz der fliehenden Bande, die der Dieb dadurch entfiel, gelang es ihm, zu entkommen.

## Vermischtes.

### Die heusche Post.

Die Berliner Oberpostbehörde hat so ihre Sorgen. Vielleicht weniger um die schnelle Abfertigung ihrer Kunden — als um die Einkünfte ihrer weltlichen Angestellten. Wenn eine Beamtin des Telegraphenamtes sich ein möbliertes Zimmer nimmt und es nicht ihr hat dem einzigen Gehalt (das ist ein großer Witz), dann erscheint nach einigen Tagen eine neuerliche ältere Dame bei der Beamtin. Sie schiebt sich in die Tür und beginnt allerlei merkwürdige Fragen zu stellen. Fühlt man ihr auf den Zahn, so erklärt sie unumwunden, daß sie der Postbehörde komme und wissen möchte, ob auch nicht auf demselben Korridor oder in derselben Wohnung — man höre und habe sich furchtbar! — ein Mann wohne! Die Oberpostbehörde mußte das wissen, da sie sich Beamtinnen, die mit einem Mann auf einem Korridor wohnen, nicht duden können. Die Post hielt auf Sitteneinheit ihrer Beamtinnen.

Es handelt sich einfach um eine unerhöhlte Einmischung in das Privatleben der Angestellten und es wird Zeit, daß die Postbehörde sich diesen Zopf endlich abschneidet.

### Amerikanisches Hotelwesen.

Die bedeutendsten amerikanischen Hotels sind das Hotel Stevens und Palmer House Hotel in Chicago. Diese Hotels sind Vieles betrieblieh, von denen das letztere nicht weniger als 5000 Zimmer hat. Von dem Betrieb eines solchen Hotels kann man sich erst

einmal machen, wenn man weiß, daß in einem amerikanischen Hotel der Personalbestand der Gästezimmer entspricht. Es kommen also auf 5000 Gäste 5000 Angestellte. Infolge dessen ist das Palmer House Hotel eine kleine Stadt und wie eine solche ist auch der Hotelbetrieb selbst eingerichtet. Zahlreiche Küchen, zahlreiche Gesellschaftsräume, Gesellschaftsalen, Kabinets, Theater, kurz alles ist in diesem einen Hotel untergebracht.

Die Unterhaltung des amerikanischen Hotelwesens wird vor allem durch die Anzahl der amerikanischen Touristen begünstigt. Mehr und mehr Hauskulturen werden aufgeführt, um in ein Hotel verlegt zu werden, da das Hotelwesen angenehmer und leichter ist, als der Unterhalt eines eigenen Hauses. So unterhalten man zwei Arten von Hotels in Amerika, die sog. Residential-Hotels und die Appartements-Hotels. Unter Residential-Hotels versteht man solche, die für einstellende Personen als dauerndes Heim gedacht sind. Unter ihnen kennt man drei Gattungen: die erste ist nur für Männer bestimmt, die zweite ausschließlich für Frauen und die dritte gewährt beiden Geschlechtern Aufenthalt. Die Appartements-Hotels enthalten abgetheilte Wohnungen in denen ganze Familien ihren Aufenthalt nehmen. Der Aufenthalt in einem solchen Wohnort ist neben der Bequemlichkeit und der unangenehmen Hygiene, die in solchen Unternehmen herrscht, für die Einwohner natürlich teurer als ein eigenes Haus.

Die ungeheure Schnelligkeit, mit der sich das amerikanische Hotelwesen entwickelte, wird am besten durch ein paar Zahlen illustriert. Amerika besaß im Anfang des Jahres 1926 42 787 Hotels. Am Laufe des gleichen Jahres wurden 4 528 neue gebaut; von diesen Hotels sind 1248 Appartements-Hotels. Die Hotelzahl in New York hat sich seit dem Jahre 1913 nicht etwa verdoppelt oder verdreifacht, sondern vervielfacht. Die Herstellungskosten eines amerikanischen Hotelzimmers werden je nach Lage und Qualität des Zimmers mit 3500—2000 Dollar berechnet. Ganzlich sind diese Preise natürlich höher als die Kosten, die in Europa in einem Hotelzimmer in Rechnung kommen. Aber die Rentabilität eines dergleichen Unternehmens ist absolut gesichert.

## Die älteste Glocke Deutschlands.

Vor nahezu 800 Jahren gegossen.



Die Glocke zu Jeggensbühl in Tappern

zeigt die Jahreszahl 1144 und gilt als die älteste datierte Glocke in Deutschland.

## Die Wahlen zur Angestelltenversammlung.

Von der Vertrauensmännerwahl zur Verwaltungsratswahl.

Rechtzeitig liegt nun sein amtliches Endergebnis der Wahlen zur Angestelltenversammlung vor. Die Wahlprüfungsanstalt wird von den politischen Parteien gebührend beachtet, über die Zahl der gewählten Vertrauensmänner und Ergänzungsmitglieder, die Verteilung der Mandate auf die verschiedenen Listen ist nicht unbekannt. Man muß damit rechnen, daß die Wahlen zur Verwaltungsratswahl stattfinden werden, ohne daß vorher ein irgendeiner amtlichen Stelle die abgegebenen Stimmen und die Vertrauensleute der Wahlkampf aufgetretenen Gruppen oder Verbände gegeben werden.

Diese amtliche Passivität ist kein Zufall. Durch sie war es möglich, daß die Vertrauensleute des Hauptauswahlausschusses der Tagespresse als wahr gebräut werden konnten. Ergab der Vertrauensmännerwahl ein Ergebnis, das die Wähler nicht befriedigte, so wird durch den politischen Ausschuss über die Zahl der abgegebenen Stimmen auf ihre Richtigkeit überprüft. Die vom Wähler-Bund aus 750 Wahlbezirken resultierenden Ergebnisse, die mit den Berufsauswahlausschüssen des GDB ziemlich übereinstimmen, zeigen folgendes Bild: Wähler-Bund 265 532 Stimmen, D. S. B. 260 571, G. D. V. 226 287, Sonstige Hauptauswahlausschüsse 55 790 und Frauenvereine 85 436 Stimmen.

Die Stimmzahlen des D. S. B. stammen teilsweise nur von taufmännlichen Angestellten; fast sämtliche Geschäftsbeamten haben unter agrarischen Terror die deutschnationale Liste gewählt. Ferner ist zu bedenken, daß die Wähler-Bund eine beträchtliche Zahl ihres Mitgliederbestandes nicht an die Wahlen führen konnten, weil beispielsweise die dem GDB angehörenden jüngeren Mitglieder bis zu 21 Jahren nicht wahlberechtigt waren und darüber hinaus ganze Berufsgruppen aus gleichen Gründen ausgeschlossen sind. Wie verzeihen dabei nur auf die der Stappschiff unterstellten Angestellten, die im Fördermissionenverband, Bund der technischen Angestellten, Deutschen Vermeisterröhrer und dem GDB angeschlossen sind. Wir verweisen weiter auf einen Teil der Mitgliederwahl des Allgemeinen Verbandes der Bankangestellten, die ebenfalls nicht wahlberechtigt waren.

An dem vom Wähler-Bund von der Wahl erhaltenen Wahlfreien werden von rund 3000 Vertrauensleuten über 600 auf die Wähler-Bund verfallen. Das Stimmengewinn von 20 Prozent (Hauptauswahlausschüsse) wird durch das deutliche Wahlergebnis, aber, besser gesagt, durch einen effektiven Wahlschicksalraub auf 20 Prozent vermindert. Der D. S. B. jubelt darüber, daß er (nach seiner Berechnung) bei nur 28 Prozent Stimmengewinn 45 Prozent der Vertrauensmänner erhalten habe. Diese Wahlentziehung der großzahlreichen Angestellten stellt die „Wahlposition“ des D. S. B. zunächst muß noch abgewartet werden, welchen Stimmengewinn die Wähler-Bund-Vertrauensleute der Wahl zum Verwaltungsrats durch das geltende Wahlverfahren erfahren werden. Man darf jedoch annehmen, daß der D. S. B. bei der kommenden Wahl der Belegschaft seiner Hauptauswahlausschüsse teilsweise

wegs reiflos sicher ist. Es handelt sich bei dieser zweiten Wahl um eine qualifizierte Belegschaft. Der Schaden von der Ausschließung der Angestelltenvertretung mit der Anwaltsvertretung wird nicht nicht mehr zugehen. Zugleich hat nämlich der Reichstag den vom Wähler-Bund veranlaßten Antrag auf Wahrung der Angestelltenvertretung dem Sozialen Ausschuss übergeben. Die Ausschussverhandlungen werden bereits vor der Vertrauensmännerwahl stattfinden. Damit dürfte dann das Wachen von der Belegschaft erledigt sein.

Erlaubt der Vertrauensmännerwahl hat auch der Reichstag die Vertrauensvertretung der Gewerke beschloß. Die Vertreter des Wähler-Bundes und des G. D. V. haben dabei ihre Anwaltsvertretungen bezüglich Aufhebung der Gehaltsgrenze in der Sozialversicherung erfüllt. Ueber die Haltung der D. S. B. Führer Lambsch und Tiel habe dürfte mancher ihrer Vertrauensleute in der W. unangenehm überrascht sein. Die Entscheidung über Weisungsbeschlüssen in der Angestelltenvertretung hat das gleiche Bild gezeigt. Die Reichsausschüsse, die zwischen Vertrauensmännerwahl und Vertrauensmännerwahl stattgefunden haben, werden deshalb auf bisher allzuvertrauensvolle Vertrauensmänner auf der Gewerke ihren starken Einfluß kaum verlieren.

## Die Kapital-Neubildung.

Im Vorjahre 7600 Millionen Mark.

Die Reichsstatistikbehörde führt in ihrem Jahresbericht, der in der Reichsstatistik im besonderen Besondere enthält, die deutsche Kapitalbildung während des Jahres 1927 auf 7,6 Milliarden Mark gegenüber 6,3 Milliarden Mark im Jahre 1926 und 6,4 Milliarden Mark im Jahre 1925. Die Berechnung nimmt den Produktionsüberschuss der deutschen Wirtschaft im Jahre 1927 mit 12 Milliarden Mark an (1926 gleich 6,3 Milliarden und 1925 gleich 9,5 Milliarden). Der Ueberschuss im Jahre 1913 betrug, nach heutigem Wert, rund 10,5 Milliarden Mark.

Die Investitionen und die Vorratsbildung werden auf 12 Milliarden Mark gegenüber 9,5 Milliarden Mark im Jahre 1926 geschätzt. Daran sind beteiligt Wohngebäude mit 3,2 Milliarden (1926 gleich 2 Milliarden, 1925 gleich 2,4 Milliarden), öffentliche und gewerbliche Gebäude 1,1 Milliarden (1926 0,9 Milliarden), Verkehrsmittel mit 1,9 Milliarden (1926 1,4 Milliarden), Maschinen 1,1 Milliarden (0,8 bzw. 0,8 Milliarden), Elektrizität, Gas, Wasser, Eisenbahnen und sonstige Anlagen mit 2,2 Milliarden, Hausrat mit 1,1 Milliarden (0,8 bzw. 0,8 Milliarden) und Bagerwerke mit 1,5 Milliarden (0,9 Milliarden).

Die Deutsche Zahlungsbilanz gleicht sich nach Abschluß des Berichtes mit 16,05 Milliarden Mark aus. (1926 gleich 12,53 Milliarden und 1925 gleich 13,51 Milliarden). Die Warenexporteure sind mit 1,6 Milliarden und die Einstellungen mit 200 Millionen Mark in Rechnung gesetzt. Unter den Einfuhren ist die Warenimporteure mit 10,8 Milliarden der wichtigste Posten. Die Aufträge sind mit 4,19 Milliarden Mark angenommen, wodurch der Ausgleich der Bilanz hergestellt wird. Der Gegenwert für Dienstleistungen ist mit 800 Millionen angegeben, gegenüber 130 Millionen im Jahre 1926 und 220 Millionen im Jahre 1925.

**Konkurrenzstarke gegen englischen Kollonimport.** Die Reichs-eisenbahn hat den oberdeutschen Kollonimport ab 1. Januar 1928 auf 9 Prozent herabgesetzt. Der Tarif lag schon um 20 Proz. unter dem allgemeinen Kollonimport und wurde weiter ermäßigt, um den Wettbewerb der oberdeutschen Kollon gegen die englischen Kollonimporte zu ermöglichen.

## Filmchau.

Im Kleinkunsttheater läuft ein nettes Unterhaltungsprogramm. „Schöne Wägen, der elegante Franzose, der in Amerika zum King des Mannes nun heute geradegleitet. Der Tarif lag schon um 20 Proz. unter dem allgemeinen Kollonimport und wurde weiter ermäßigt, um den Wettbewerb der oberdeutschen Kollon gegen die englischen Kollonimporte zu ermöglichen.“ Seine Durchlaucht macht eine „Anleihe“ beim Film und Wolpe Wägen spielt diese Durchlaucht mit aller Selbstgefälligkeit und Zurückhaltung, mit jener schlanke Figur, das diesen Filmstapler kennzeichnet und ihn zu starker Wirkung führt, daß dieser Film heute den Mann von Welt bedeutet. . . Was über den Film zu sagen ist, ist sehr wenig. Ein Operettentexte europäischer Art, das aber dieser Schauspieler zu einem hübschen Bühnenstück umbildet. — Was für ein majestätischer Spieler ist dagegen Reinhold Schünzel, der in dem zweiten Film des Programms „Hilfslos“ die Hauptrolle spielt. Es ist einer der besten Schünzel-Filme, die ihres Publikumsgewinns sicher sind, obwohl sie keineswegs besser werden. Schünzel spielt hier einen Kritiker, der mit allen Mitteln versucht, einem bekannten Bühnen-Direktor aufzujucken und bei den Mitteln, die Schünzel anwendet, geht ihm das am Ende aus. Ein Publikumswitz, das die billigen Lacher auf seiner Seite hat.

## Bücher und Schriften.

**Ernst Reinhard: Abstraktion . . . um neuen Weg.** — München 48 Seiten. Großtafel. — Samojewitschs Schriftentexte. — Preis Mark 0,85. E. Kaufhofs Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin 33, 30. — Die letzte Marineerfindungsforschung des Kaiserreiches in Genf, die resultatos auseinander, hat erneut die Frage aufgeworfen, ob in der kapitalistischen Welt die Abstraktion überhaupt möglich ist. Reinhard, der Führer der schweizerischen Sozialdemokratie, beantwortet sie mit einem glatten „Nein“ und begründet es mit dem prinzipiellistischen Antriebe jeder Politik die niemals Eade moralischen Willens, sondern immer nur Angelegenheit niedrigerer Ermägungen auf materieller Grundlage sein kann, solange der Profit Zweck menschlicher Wirtschaft bleibt.

## Geschäfts - Eröffnung

Am heutigen Tage habe ich im Hause Seydlitzstraße 9 eine

**Buchdruckerei**

eröffnet und empfehle ich mich zur Anfertigung sämtl. Druckarbeiten

**Heinrich Vieweg**

Buchdrucker



# Der Abend

Nr. 1.

Donnerstag, den 5. Januar 1928.

10. Jahrgang.

## Der Wolkenzieher.

Hermann Mollenbuhr zum Gedächtnis.

Als Hermann Mollenbuhr am dritten Weihnachtstage in Berlin zur letzten Ruhe gebettet wurde, sprach ihm Otto Wels am Sarge tiefe Freundschaftsworte. Er schilderte, wie der Dichter Otto Ernst, der Hermann Mollenbuhr Jahrzehnte lang in Freundschaft verbunden war, diesem in seinem Werke *Asmus Semper* \*) ein ehrendes Denkmal gesetzt hat. Dem vorzüglichen Werte, welches in seinen beiden ersten Bänden die Kampfbühne der Sozialdemokratie vor und während des Sozialistengesetzes behandelte, und in welchem der jugendliche Hermann Mollenbuhr unter dem Namen Heinrich Mollenbuhr auch dem Fernstehenden menschlich nahegebracht wird, entnehmen wir, indem wir das ganze Werk der Lektüre empfehlen, die folgenden drei Epochen:

### I.

Genau um diese Zeit war es, daß an einem Morgen ein langer, hagerer Jüngling zur Stuben hereingesetzte, sogleich auf Leonhard und Johannes die Brüder des Dichters, zwei Zigarrenmacher. (Red.) lossteuerte und mit rollenden Augen ausrief:

„Doh — Menschenkinder! Gestern die „Iphigenie.“ Doh! Die Charlotte Wolter — ooh! Guten Morgen! Guten Morgen!“

Man muß von „segeln“ sprechen, denn seine langen Rockschöße flatterten hinter ihm her wie Segel. Er war ein sechzehn-jähriger Jüngling; aber er trug den ausgewachsenen Rock, den sein Vater abgesetzt hatte. Aber trotz der reichlichen Gewandung sah man immer die Ecken seiner Ellbogen und Knie. Er ließ sich auf einen Stuhl fallen und seufzte:

„Wie sie das gesprochen hat, ihr wißt wohl: „Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht —“ und er schnellte wieder empor, warf die Augen gegen die tabakgebräunte Decke des Zimmers und rezitierte unerschrocken mit hallendem Pathos das ganze Parzenlied. Dann sank er wieder auf den Stuhl, schob seine habsburgische Hängelippe vor und neigte den Kopf auf die Seite wie Friedrich Schiller.

„Heute gibt sie die „Medea“, rief er dann und sprang wieder in die Höhe. „Geht ihr mit? Ich geh' hin!“

Aber Leonhard und Johannes hatten kein Geld. Ein Platz kostete 5 Schillinge.

„Ich habe acht Schilling, drei kannst du kriegen!“ sagte der Segler zu Leonhard.

Johannes hatte zwei Schillinge; die wollte er Leonhard dazu leihen; dann konnte er mitgehen.

Da war im Hause Semper eine solche Fröhlichkeit und Seligkeit, daß Asmus, der auf dem Fußboden saß, dachte: Heut' ist ein großer Festtag.

Am andern Morgen wurden nicht besonders viele und nicht besonders gelungene Zigarren angefertigt. Überall stand Medea im Wege, überall flimmerte das goldene Wisch, loderten die Flammen von Kreons Königsburg. Die Hände hielten im Tabaktrollen inne, und die Augen starrten auf die Leichen von Aeson und Thyrsus. Und schon in beträchtlicher Frühe fuhr der Segler herein, legte bel und warf Anker.

„Na, na? Was? Junge! Mensch, wie sie ihren Mantel zerreißt — raatsch — von oben bis unten, was? Ooh! Und dann — du —“ Der Segler warf seine rechte Hand weit von sich in die Luft —:

„Zurück! Wer wagt's, Medea zu berühren?“

„Werk auf die Stunde meines Scheidens, König.“

Du sahst noch keine schlimme, glaube mir.

Gebt Raum! Ich geh'! Die Rache neh'm ich mit.“

„Ha“, rief Leonhard, und wie sie sagt:

\*) Erster Band: *Asmus Sempers Jugendland*, 2. Band: *Semper, der Jüngling*, 3. Band: *Semper der Mann*. Alle drei Bände sind im Verlage von E. Staatsmann in Leipzig erschienen.

„Aeson, ich weiß ein Lied! Doh!“

„Ja“, rief Johannes, „und wie sie die Leier zerbricht! Haah!“ Und so oohnten und häteten die drei ohne Aufhören, und Ludwig Sempers Augen versanken tief in den Brunnen der Erinnerung und stiegen lächelnd und feuchtglänzend wieder empor. Die Nestheit dieser Jünglinge bestand in „Doh“ und „Ha“ und „Großartig“ und „Kolossal“ und selbstmerweise brannten dennoch ihre Herzen im wahrsten und heiligsten Feuer, die je die Kunst entzündet hat.

Heinrich Mollenbuhr hieß der Segler und war der Sohn eines armen Arbeiters, der in einer Zuckerfabrik mit saurer Mühe kargen Lohn erwarb. Leonhard und Johannes aber, die ihn in einer jümmlichen Abendstunde kennen gelernt hatten, nannten ihn mit plattdeutscher Volksethymologie nicht anders als „Wolken-schuber“. Für Asmusens Entwicklung hatte der Wolkenzieher eine zweifache Bedeutung.

Erstens pflegte er, sobald er eingetreten war, Asmusen den Rücken zuzuföhren; Asmus pflegte dann mit seinen kurzen Aermchen in die Tasche des Rockschößes hinabzuföhren, wobei er sich schrecklich anstrengen mußte, um den Grund zu erreichen; aber endlich pflegte er einen großen runden Apfel ans Licht zu bringen.

Zweitens führte der Wolkenzieher, ohne daß er es wußte, den kleinen Semper in die deutsche Literatur ein. Mochten Ludwig Semper und die drei Jünglinge auch von Dingen sprechen, die er nicht verstand, er hörte ihnen zu, ohne daß sie es merkten: sein kleines Herz stand weit offen, wie ein Kirchlein am Sommermontagmorgen, und feierte einen sonnigen Gottesdienst. Wenn er auch ihre Worte nicht begriff, das Strahlenneß, das sie alle umspann, umspann ihn mit; er fühlte: was sie jetzt reden und denken und meinen, das ist etwas Schönes, Herrliches, Festliches, man sieht es ihnen an. Die Literaturgeschichte kam etwas bunt zu Plak; dann war von Goethe die Rede und dann von Rabener, dann von Herder und dann von Lichtwer, jetzt von Shakespeare und jetzt von Musäus, nun von Hebbel und gleich darauf von Uz.

Fast jedesmal, wenn er erschien, brachte der Wolkenzieher Bücher mit, und mit denen, die die Semper besaßen, macht es eine stattliche kleine Bibliothek. Auf der Karre am Spielmarkt konnte man ganze Dramen von Schiller und von Lessing, sämtliche Gedichte von Heine und von Hagedorn für einen Schilling kaufen. Das seltsame Taschengeld der Drei wanderte auf die Karre oder ins Theater. Wundervolle Bücher waren es, ganz alte, stockflechtige, mit Kupferstichen geschmückte Bücher, in die zuweilen ein Besitzer aus Urgroßvaters Tagen mit schöner Schnörkelschrift seinen Namen geschrieben hatte. Wenn man nur hineinsehnte, wurde es einem friedlich und sanft ums Herz.

### II.

Aber woher hätte wohl der Wolkenzieher seinen Namen gehabt, wenn er nicht verstanden hätte, graue Wolken bei Seite zu schieben und rot- und goldumräumte herbeizuschleppen? Er war kein Spafsmacher und Witzbold, aber auf seiner Stirn wohnte die unüberwindliche Heiterkeit des Gedankens. Als er seinen Vater begraben hatte, stritt er auf dem Heimwege mit dem Pastor über Spinoza, und er sprach mit lachenden Augen. Die philosophische Heiterkeit, die alles Vergängliche mit Gleichmut erträgt und in allem Sein und Geschehen nur die notwendige Verwirklichung des Weltgedankens erblickt — er hatte sie sich nicht zu erlesen brauchen; sie war mit ihm geboren. Niemand hatte ihn jemals zornig oder erboht oder haßerfüllt gesehen. Wenn er mit schlechten Menschen zu tun hatte, so sprach er von ihnen mit einer vernünftigen Ironie oder er schwieg und schob nachdenklich die Unterlippe so weit vor, daß Asmus dachte: Man könnte Bleisoldaten darauf aufstellen. Wenn einen Freund ein Leid betroffen hatte, so besuchte er ihn gewiß; er sprach aber von dem Unglück nur mit einem Sage oder mit gar keinem, und wenn der Befümmerte ihn noch mit jenem Unglück beschäftigt wählte, dann sprach der Wolkenzieher schon mit Begeistigung von „König Oedipus“ und vom „Zerberochenen Krug“ und — selbst — der Leidende hörte ihm gern zu und empfand es

nicht als eine herzlose Entweihung seines Kummers. Nein, bald atmeten die Semper wieder die leichte, heitere Luft, die ihre eigentliche Atmosphäre war, und dazu hatte nicht wenig der Wolkenschieber getan.

Er verstand eben das Wolkenschieben unendlich viel besser als das Zigarrenmachen. Seine Zigarren erbten durchweg von ihrem Erzeuger die elegisch-schiefe Haltung des Kopfes; auch knetete er zuweilen so schwere Probleme hinein, daß sie keine Luft befehlten und nicht brannten; oder er schnitt ihnen in der edlen Naseret eines behren Gefühls die Füße bis zum Unterleibe ab, oder vergaß, wenn er gerade auf der Terrasse von Helsingör mit Horation sprach, überhaupt das Abschneiden, sodaß sie an ihrem unteren Ende ausluden wie geplagte Würste, deren Inneres sich empört und nach Freiheit strebt. Unter diesen Umständen empfand es Ludwig Semper als ein Glück, daß Moldenhuber in Hinsicht auf Zigarren nur von geringer Produktivität war; denn wenn der Fabrikant bei der Ablieferung solche „Raupen“ entdeckte, dann konnte er sehr unangenehm werden, ja, es konnte Ludwig Sempern die Arbeit kosten; trotzdem hätte er es nie übers Herz gebracht, dem Raupenerzeuger, den er wie einen Sohn liebte, ein tadelndes Wort zu sagen. Es würde auch nichts genützt haben. Was einmal den Auftrieb eines Fliegers hat, das läßt sich nicht in einer Kammer festhalten, oder, wie Rebekka (die Mutter des Dichters. Red.) diesen Gedanken auszudrücken pflegte: „Was einmal zum Schweinetrog ausgehauen ist, wird mein Lebtag keine Violin!“

### III.

(Aus „Semper der Jüngling“.)

Das drohende Tabakmonopol und später die erhöhte Tabaksteuer lasteten schwer auf dem Gewerbe der Zigarrenmacher. Wenigstens hatten die Fabrikanten die ohnedies bescheidenen Arbeitslöhne noch herabgesetzt. Der Urheber der Steuer nannte sich Bismard, und dieser Bismard wurde in den Stuben der Zigarrenarbeiter um dessen Willen nicht geliebt. Aber dieser Bismard hatte noch etwas anderes hervorgebracht, und das war das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie. Asmusens Bruder Johannes aber war leidenschaftlicher Sozialdemokrat. Nicht als Redner trat er hervor, aber er war im Vorstand der Ortsgruppe und wirkte still und begeistert für die Organisation. In harter Winterzeit machte er Agitationsreisen ins unberührteste Schleswig-Holstein, dorthin, wo die Landbevölkerung den „Dezimalfroatzen“ Unterkunft und Nahrung verweigerte und sie nicht selten mit Hofhunden an Leib und Leben bedrohte.

Einmal aber trat Heinrich Moldenhuber, der „Wolkenschieber“ oder, wie ihn Ludwig Semper ob seiner sturmgeschwellten Roteschöpfe gewöhnlich nannte: Heinrich, der Seefahrer ins Arbeitszimmer der Semper und sagte mit stoischen Lächeln:

„Ich bin ausgewiesen!“

Man glaubte anfangs, er scherze. Aber er zeigte lächelnd den Ausweisungsbefehl. Und man begriff noch immer nicht. Wie? Dieses neunundzwanzigjährige Kinderherz sollte „gemeingefährlich“ sein? Wie? dachte Asmus, dieser Mann, der zu den besten Stücken meiner Jugend und meiner Heimat gehört — den verbannt man aus seiner Heimat? Gewiß würde Moldenhuber auch auf der Barricade seine Schuttpflicht getan haben; aber nie würde er aufgefordert haben, eine zu bauen; er würde vielmehr versucht haben, den Fürsten Bismard oder den das Standrecht ausübenden General von seinem Irrtum und von der Richtigkeit der sozialistischen Lehre zu überzeugen.

Aber alles Verwundern half nichts gegenüber der brutalen Tatsache.

„Wohin willst du denn?“ fragte Ludwig Semper.

„Nach Amerika!“ antwortete Moldenhuber ruhig.

Nach Amerika! Der Wolkenschieber nach Amerika. Das war so, als wenn Hölberlin auf die Hamburger Börse gegangen wäre, um hinfort in Kasse zu spekulieren. Ludwig Semper riet ihm dringend ab; aber der Seefahrer war heiter entschlossen. Fast schien es, als ob ihm die Schicksalswendung willkommen wäre und er sich auf die Entdeckung Amerikas durch Heinrich den Seefahrer freue. Was konnte ihm geschehen? Nahm er nicht überall seine Dichter und Philosophen im Kopfe mit? Und für eine Büchertiste war wohl auch noch Platz im Zwischendeck.

Das gab einen Aufruhr im Hause Semper! Frau Rebekka sprach sich über Thron und Altar, über Bismard und die Polizei in einer Weise aus, die ihr gegebenen Falles 100 Jahre Gefängnis gesichert hätten, und im Stillen weinte sie. Ludwig Semper trug das Unglück schweigend wie immer, nur warf er öfter als sonst das linke Bein über das rechte und bewegte heftig die Lippen, und nur einmal rief er: „Die Karren, wenn sie glauben, daß ihnen das was hilft!“

## Das große Sterben.

Novelle von Wjodolod Garfschin.

Die unglücklichen Zigeuner aus vier Grafschaften waren mit all ihrem Hab und Gut und ihren Pferden und Bären zusammengelommen. Es waren ihrer mehr als hundert wilde Kreaturen mit trummern Klauen, von kleinen Bärenjungen angefangen bis zu riesenhafte alten Bären, deren Pelze schon eine grauliche Farbe hatten und abfielen, alle kamen sie auf dem Sammelplatz der Stadt zusammen.

Die Zigeuner hatten mit Schrecken dem festgesetzten Tage entgegengesehen. Viele unter ihnen, die zuerst gekommen waren, warteten schon eine ganze Woche hindurch auf dem Plage. Die Regierung erwartete die Ankunft aller jener Zigeuner, die auf einer Liste für einen bestimmten Tag verzeichnet waren, um an einem Tage gleichzeitig eine große Hinrichtung vorzunehmen.

Man hatte den Zigeunern fünf Jahre Frist seit dem Erlasse des Gesetzes eingeräumt, mit welchem dem Handel mit gezähmten Bären ein Ende gesetzt wurde. Und nun war diese Galgenfrist abgelaufen. Die Zigeuner sollten sich auf bestimmten Plätzen zusammenfinden, alle ihre Bären hier zusammenreiben, und hier warra sie verpflichtet, ihre Pfleglinge selbst zu töten.

Augenblicklich war in dem Lager, wo die Zigeuner zusammengekommen waren, alles ruhig. Nacheinander hatten sie die zwölften Lichter verlöscht. Die Bären trabten herum, rasselten mit ihren Ketten, und von Zeit zu Zeit ließen sie ein leises Knurren und Brummen von den Karren ertönen, unter welche sie festgebunden waren. Die Zigeuner hatten sich zur Ruhe begeben.

Der Tag dämmerte, es war trüb und kalt, ein echter Septembermorgen. Ein paar Tropfen dünnen Regens waren niedergegangen, aber trotzdem waren eine Menge Schaulustiger, Männer und Frauen, junge und alte, hierher zur Wiese gekommen, um bei dem interessanten Schauspiel anwesend zu sein. Die Stadt war fast menschenleer.

Im Lager selber war nur ein leiser Lärm: die Weiber mit ihren kleinen Kindern hatten sich in den Zelten versteckt, um die Exekution nicht ansehen zu müssen, nur hier und dort hörte man ein hoffnungsloses Jammern herausklingen. Die Männer waren stierhaft mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt. Sie rollten die Karren hinaus in die Ecke des Lagers und beseitigten die wilden Bestien daran.

Die Bären fühlten sich nicht besonders behaglich. Der ungewohnte Aufenthalt, die fremdartigen Vorbereitungen, die Riesensmenge Menschen, und schließlich der Umstand, daß sie alle zusammen auf einem Platz zusammengedrückt worden waren — all dies rief in ihnen ein unbehagliches, gereiztes Gefühl hervor. Von Zeit zu Zeit rasselten sie an ihren Ketten und nagten an ihnen und ließen ein schwaches Brummen aus.

Der alte Iwan stand neben seinem riesigen, einäugigen Bären. Sein Sohn, ein älterer Zigeuner, der schon ein paar graue Silberhaare in seinen schwarzen Locken hatte, und sein Enkel, alle waren sie totenblau, und mit glühenden Augen banden sie ihre Bären los.

„Komm, alter Mann,“ sagte der Snipektor, „lag' deinem jungen Menschen, daß er mit der Arbeit beginnen soll!“ Eine Bewegung ging durch die Zuschauer, Stimmengemurmel, Schreie, bald war alles wieder ruhig, und plötzlich wurde durch die Totenstille eine nicht laute, aber feierlich klingende Stimme vernehmbar. Es war der alte Iwan, der jetzt sprach:

„Bester Herr, lassen Sie mich sagen, was ich sagen will. Ich bitte dich, Bruder, laß mich der erste sein, der ein Ende macht. Ich bin der älteste unter euch. Nächstes Jahr werde ich neunzig Jahre alt. Seit der Zeit meiner frühesten Kindheit bin ich Bärenführer gewesen. Und im ganzen Lager gibt es keinen einzigen Bären, der älter ist als ich.“

Sein graues Lockenhaupt sank ihm auf die Brust herab. Er schüttelte heftig mit seinem Kopfe und wischte sich die Augen mit dem Handrücken ab. Dann richtete er sich auf, erhob seinen Kopf, und dann ging er nach vorwärts, lauter und fester als zuvor.

„Deshalb möchte ich der erste sein, der ein Ende macht. Das ist kein Schicksal, für meinen geliebten Bären. Und so muß ich ihn also mit meinen eigenen Händen töten, ihn, der mir meinen Unterhalt verdient hat und mein Wohltäter gewesen ist.“

„Bind ihn los, und laß ihn frei er wird nicht weglaufen — er und ich, wir sind zwei alte Kameraden, wir werden dem Tode nicht entlaufen. Bind ihn los, Bacya, ich will ihn nicht angebunden töten wie eine wilde Bestie. Fürchtet euch nicht,“ sagte er zur Menge, die zu murmeln begann, „er wird niemanden von euch etwas zuleide tun.“

Der junge Mann band die große Kreatur los und führte sie ein wenig seitwärts vom Karren. Der Bär setzte sich auf seine Hintertagen, ließ seine Vorderpfoten herunterhängen und bewegte seinen Kopf von einer Seite zur anderen, wobei er heftig und heiser atmete. Es war genug ersichtlich, daß er sehr alt war: seine Zähne waren gelb, sein Pelz war rostig und ausgefallen. Mit seinem einzigen kleinen Auge blickte er seinen Herrn mit einem freundschaftlichen, rührenden Blicke an. Ringsherum herrschte Todesstille.

„Gib mir die Büchse,“ sagte der alte Mann entschlossen.

Sein Sohn reichte ihm die Flinte. Er nahm sie, und sie gegen seine Brust pressend, begann er wiederum zu sprechen, indem er sich gegen den Bär wandte:

„In einem Augenblicke werde ich dich töten, alter Weltwanderer. Gott verhöte, daß meine alte Hand zittern sollte, und die Kugel möge dich direkt ins Herz treffen! Ich möchte dir keinen Schmerz bereiten, du hättest dies nicht verdient, mein alter Bär, mein guter Kamerad.“

„Ich habe dich bekommen, als du ein kleines Kerlchen warst. Du verlorst ein Auge und durch deine Nase wurde ein Ring gezogen. Dann wurdest du krank und wolltest sterben. Ich pflegte dich und habe dich betreut wie einen Sohn, du wuchsest heran und bist ein großer, starker Bär geworden — im ganzen Lager gibt es keinen zweiten, der sich mit dir vergleichen ließe.“

Und du wurdest groß und hast niemals meine Zuneigung vergessen — unter den Menschen hatte ich keinen Freund wie deinesgleichen. Du warst gut und edel und verständnisvoll, und hast alles gelernt, und ich sah niemals eine bessere Kreatur und kein verständigeres Geschöpf als dich.

Was wäre ich ohne dich geworden? Meine ganze Familie lebte von dem, was du verdienstest. Durch dich habe ich zwei paar Pferde erworben. Du versorgtest mich mit einer Hütte für den Winter. Und du tatest mehr als dies: du hast meinen Sohn davor gerettet, beim Militär als Soldat dienen zu müssen.

Ich hatte eine große Familie und du hast alle ernährt, von mir alten Mann angefangen bis zum kleinen Wickelkind hast du uns ernährt und erhalten. Ich aber liebte dich herzlich, niemals schlug ich dich schmerzlich, wenn ich dir aber je Unrecht tat, vergibt es mir, auf meinen Knien bitte ich dich darum.“

Er sank vor dem Bären auf seine Knie nieder. Die Kreatur stöhnte sanft und mitteilsvoll. Der alte Mann seufzte schwer und durch seinen ganzen Körper ging ein Zittern. „Töte ihn Vater“, sprach der Sohn, „und brich uns nicht das Herz“. Swan erhob sich. Die Zähne flossen nicht länger aus seinen Augen. Er spannte sein Gewehr, richtete es gegen den Bären, indem er auf seine Brust unterhalb der linken Lunge zielte.

Und der Bär verstand. Seinen aufgerissenen Kinnladen entrang sich ein wimmerndes, hoffnungsloses Stöhnen. Er stellte sich auf seine Hinterpfoten, hob seine Vorderpranken, und es schien, als ob er seine Augen mit ihnen beschattete, damit er die fürchterliche Waffe nicht sehen müßte. Ein Wehklagen erhob sich unter den Zigeunern. Viele Leute unter den Zuschauern begannen zu weinen.

Der alte Mann warf unter Schluchzen die Büchse auf den Boden, dann sank er kraftlos über sie zur Erde. Sein Sohn stürzte hinzu, um ihn vom Boden aufzuheben, aber der Enkel hielt die Büchse und zielte. „Genug!“ schrie er mit wilder, ersüßender Stimme und blinkenden Augen: „Genug!“ Tötet ihn, Brüder, und machet so ein Ende!“

Und ganz in die Nähe des Bären laufend, legte er den Lauf gegen sein Ohr an und feuerte.

Und Schüsse erklangen durch das ganze Lager, unterbrochen von dem hoffnungslosen Geheul der Weiber und Kinder.

Uebersetzt von J. Beis mann.

## „Tüchtiger junger Mann gesucht!“

Von Frederic Bontet.

Sylvain trat in eine prachtvolle, wenn auch etwas öde Bibliothek ein. Mit der Bemerkung, daß der Herr bald kommen würde, ließ ihn der Diener allein.

Nach einer Weile trat Herr Delarbre, monumental wie eine Bildsäule, ein und sagte majestätisch:

„Ich bin Herr Delarbre. Sind Sie der junge Mann, der hier Stellung als Sekretär und Hauslehrer sucht?“

„Ja — das bin ich“, sagte Sylvain etwas bellommen.

„Mein Verleger hat Sie an mich empfohlen“, fuhr der würdige Herr Delarbre fort; „ich bat ihn, mir einen tüchtigen fleißigen jungen Mann zu verschaffen. Sind Sie tüchtig?“

„Ich will mir jede erdenkliche Mühe geben“, versicherte Sylvain.

„Sehr wohl! — Sie gefallen mir. Sie sollen, wie Sie wohl bereits wissen, mir bei der Herausgabe meiner Legenden helfen,

ferner müssen Sie mit meinem Sohn die Schularbeiten durchnehmen und meiner Frau spanischen Unterricht erteilen. Ich betrachte es hiermit als abgemacht, daß Sie bleiben!“

„Vielen Dank!“ murmelte Sylvain.

Als er das hübsche Zimmer betrat, was ihm angewiesen worden war, gab er sich selbst das Ehrenwort, daß seinem Fleiß und seiner Dankbarkeit einfach gar keine Grenzen gesetzt sein sollten. Sein Dank gegen ein so gütiges Geschick, das ihn dem Hungertode entriß und in ein so feudales Haus gebracht hatte, war gleichfalls ohne Ende.

Es gab auch reichlich zu tun. Morgens stand er frühzeitig auf und nahm mit dem Sohn des Hauses die Schularbeiten durch. Besagter Sohn schlief meistens dabei ein, und es machte dem Lehrer viel Mühe, ihn aufzurütteln. Am Vormittag erbat er sich das Manuskript des Schloßherrn, und es war deutlich zu sehen, daß seine Bier auf dieses Werk den würdigen Herrn Delarbre geradezu verblüffte und verwirrte. Des nachmittags las er Spanisch. Der gnädigen Frau mangelten zwar die aller elementarsten Begriffe dieser Sprache — es schien überhaupt eine Sisyphusarbeit zu sein, die nie zu einem Ziele führen würde.

Trotz all seiner redlichen Bemühungen, bemerkte er, daß er nicht beliebt war. Aber da er sich dazu entschlossen hatte, daß Gott und alle Welt erfahren sollten, daß sein Fleiß und seine Dankbarkeit keine Grenzen kannten, verstärkte er seinen Eifer und seine Sorgfalt.

Die Leute mußten aber ganz offenbar etwas gegen ihn haben. Eines Tages entschloß er sich selbst schweren Herzens dazu, seine beispiellose Stellung aufzugeben. Diesen seinen Entschluß offenbarte er dem Zimmermädchen, das ihm seinen Morgentee brachte und das einzige Geschöpf in dem feudalen Hause war, das ihm freundlich begegnete.

Sie setzte sich lächelnd neben ihn ans Bett und betrachtete ihn mit freundlicher Ironie:

„Unglaublich, daß ein studierter Mann so dumm sein kann“, sagte sie. „Können Sie denn wirklich nicht begreifen, daß Sie die Leute in Ruhe lassen müssen. Was anderes wollen die ja gar nicht! Sie machen die Leute ja rasend mit Ihrem Fleiß!“

„Na — wozu in aller Welt haben die mich denn eigentlich engagiert?“

„Weil das einen guten Eindruck macht! Verstehen Sie doch! Alle adligen Herrschaften hier in der Gegend haben Hauslehrer und Sekretäre — darum müssen wir doch auch einen haben. Das ist ja aber noch lange kein Grund, daß Sie sich den ganzen lieben langen Tag mit ihnen abquälen sollen, damit sie auch mal was tun! Dazu haben die wirklich keine Lust!“

Sylvain dachte ein wenig nach. Langsam kam er zur Erkenntnis, er begriff die Wahrheit, die volle Richtigkeit dieser Behauptung. Seit dem Tage gestaltete sich das Leben auf dem Schlosse außerordentlich behaglich.

Die Familie Delarbre bekam geradezu einen guten Eindruck von ihm.

Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.

## Moderne Forscher und ihre Schicksale.

Nicht jeder kann als Forschungsreisender das Glück haben, wie Christoph Columbus gleich einen ganzen Weltteil entdecken; was den Forschungsreisenden unserer Tage als Betätigungsbereich übrig geblieben ist, sind verhältnismäßig winzige Flecke auf der Landkarte, auf die sie ihren Forscherdrang beschränken müssen. Und doch sind — selbst bei den heutigen Hilfs- und Verkehrsmitteln — auch diese Reisen in die wenigen bisher unerforschten Gebiete keineswegs gefahrlos, und sehr oft müssen die Forscher ihren Wissensdrang mit dem Leben bezahlen. Das erklärt sich natürlich daraus, daß diese Gebiete ja nicht ohne Grund bisher unerforscht geblieben sind; die Schwierigkeiten, die sich dem Entdeckungsreisenden von Einseit entgegenstellten, waren so groß, daß diese wohl oder übel auf ein Eindringen in unbekannte Gebiete verzichten mußten, wo Männer, die sich der modernen Technik bedienen, noch unverzagt weitergehen können. Aber es ist doch erst zwei Jahre her, seit eine Forschungs-expedition in den unbekanntesten Wäldern Brasiliens in der Gegend des Matto Grosso spurlos verschwunden ist. Man weiß nur, daß diese von dem englischen Oberst Fawcett geführte Expedition auf die schlimmsten Schwierigkeiten stieß. Nicht nur stellten sich die Eingeborenen den Eindringlingen feindlich gegenüber, sondern die Teilnehmer wurden auch von bössartigen Fieberkrankheiten befallen. Zudem war das Gebiet reich an giftigen Pflanzen, bösen Insekten und gefährlichen Schlangen, die den Weg durch den unbe-

tretenen Urwald zu einer Unmöglichkeit machten. Und doch war es gerade dieser nie betretene Urwald, dessen Geheimnisse die Forscher magisch anlockten. Sie ließen sich durch kein Hindernis abschrecken und nahmen ihren Weg in die Wildnis, — höchstwahrscheinlich zu ihrem Verderben. Nach zwei Jahren hat sich jetzt eine Suchexpedition auf den Weg gemacht, um nach den Vermissten zu forschen. Die Verhältnisse sind inzwischen nicht günstiger geworden, und kaum hatte diese zweite Expedition das geheimnisvolle Gebiet erreicht, als auch sie von den Eingeborenen so heftig angegriffen wurde, daß sie, unter Zurücklassung ihrer Vorräte, den Rückzug antreten mußte. Ob sie sich durch diesen ersten Mißerfolg dauernd entmutigen läßt, dem Schicksal Fawcette nachzuspüren, bleibt abzuwarten. Immerhin kann man wohl schwerlich auf gute Ergebnisse rechnen. Wenn nicht ein Zufall zu Hilfe kommt, wird das Ende jener ersten Expedition rätselhaft bleiben, so rätselhaft wie der unwegsame Urwald, den nie eines Menschen Fuß betrat. Was ist dahinter?

Auch andere Forscher können von schweren Erlebnissen ihrer Reisen berichten. Da ist ein junger australischer Forscher: Michael Terry, der vor fünf Jahren eine kühne Fahrt im Auto durch das nördliche Australien machte und auf der letzten Strecke fast verdurstet wäre. Nur einen Begleiter hatte er bei sich, das Benzin ging ihnen aus, weit und breit war das Land öde. Sie mußten das Auto verlassen und zu Fuß gehen, drei Tage lang. Sie hatten kein Wasser, und unbarmherzige Hitze plagte sie. Der Begleiter Terrys konnte es nicht mehr ertragen und machte sich allein auf den Weg in einem letzten verzweifelten Versuch, Hilfe zu holen. Terry blieb hilflos liegen, dem Verenden nahe. Seine Rettung war es, daß zwei Tage später eine ihm nachgeschickte Hilfsexpedition ihn wirklich auffand und es mag ihn wie ein Wunder erscheinen sein, daß er der Hölle entrann.

Auch Raoul Amundsen, der kühne Nordpolfahrer, ist mehr als einmal dem Tode nahe gewesen, vor allem wohl damals, als auf seiner berühmten Reise durch die Nordwest-Passage nördlich von Canada sein kleines Schiff, das mit Vorräten für drei Jahre beladen war, in einem Sturm auf eine Unterseeplatte aufstieg. Es blieb nichts übrig, als die Vorräte über Bord zu werfen, in der Hoffnung, dadurch das Schiff wieder flott zu machen, aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Da versetel Amundsen auf den verzweifelten Ausweg, alle Segel zu hissen, damit der Sturm das Schiff fortbliese aus dieser gefährlichen Lage, in der es jeden Augenblick zerschellen konnte. Entsetzliche zehn Minuten folgten, in denen die gesamte Besatzung mit dem Leben abschloß. Der Sturm hatte das Schiff gepackt und warf es wie eine Ball von Klippe zu Klippe, dann aber kam es auf das tiefe Wasser hinaus und — war gerettet. Ein Beweis für Amundsens hervorragendes Organisations-talent ist der Umstand, daß er, obwohl er einen so großen Teil seiner Vorräte über Bord geworfen hatte, instand war, nicht nur eine zweijährige Reise glücklich zu Ende zu führen, sondern am Schluß dieser Reise noch einem amerikanischen Walfischfänger von seinen Vorräten abzugeben.

Daß der schwedische Forscher Sven Hedin jetzt erneut eine Reise durch Zentralasien und die Wüste Gobi angetreten hat, ist bekannt. Bei seiner ersten Reise durch dieses wasserlose Gebiet, daß keinerlei Bäume, Pflanzen oder Lebewesen aufweist, verlor er alle seine Kammele und sein sämtliches Gepäc. Daß er sein eigenes Leben retten konnte, ist als ein Wunder zu bezeichnen.

Interessant ist, daß von England und von den Vereinigten Staaten im Laufe des letzten Jahres nicht weniger als zweihundert Expeditionen ausgerüstet wurden, um die noch unbekanntem Teile unserer Erde zu erforschen.

Man sieht, das Abenteuer hat sich nicht nur in den Roman geflüchtet, es steht noch heute lebhaftig und lebensheiß mitten im wirklichen Dasein, und wer es fangen will, braucht nur zuzugreifen.  
Ernst Holt.

## Witze vom Wit.

Pedantische Genauigkeit.

Schulrat Vollenried erzählte in einer Gesellschaft: „Wenn ich die Schulen inspiziere, stelle ich jedem Kinde zwei Fragen und sage: „Wenn du die erste beantwortest, dann brauchst du auf die zweite keine Antwort zu geben.“ Sie glauben gar nicht, wie dieser Seelenrick die Kinder anspricht. Einst fragte ich nun einen kleinen, anscheinend sehr aufgeweckten Jungen, um mal einen Spaß zu machen: „Was meinst du wohl mein Junge, wie viel Haare, genau gezählt, ein ausgewachsenes Pferd hat?“ Es hat genau 537 711 Haare!“ antwortete der Junge, ohne sich viel zu bedenken. „Wie kommt du denn auf diese Zahl?“ fragte ich jetzt erstaunt. „Ja, Herr Schulrat“, erwidert der kleine Teufelsterk, „das ist die zweite Frage!“

Einer Dame aus dieser Gesellschaft schien die Erzählung sehr gefallen zu haben, denn der Schulrat erhielt von ihr folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr Schulrat! Sie haben uns gestern einen glänzenden Wit erzählt, den ich nun sehr gern weitererzählen möchte. Aber leider habe ich die Zahl der Haare vergessen. Ich wäre Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie mir diese mitteilen möchten, damit der gute Wit meinen Bekannten nicht vorenthalten bleibt!“

### Total verkorkt.

Samuel Böffelholz aus Berleberg war in Berlin gewesen. Dort hatte er in einem Kabarett die Scherzfrage gehört: „Welcher Mensch hat vier Füße?“ Mit Staunen hatte er die Antwort vernommen: „Das ist ein kranker Infanterist: der hat den rechten Fuß, den linken Fuß, den Kuhfuß und den Lapphuh.“

Er bewegte dieses in seinem Herzen und nahm es mit nach Berleberg. Dort erzählte er es brüchswarm seinen Stammtischbrüdern. „Also Kinder“, sagte er, „ich habe da in Berlin einen glänzenden Wit gehört. Paßt mal auf: Welcher Mensch hat vier Beine: Das wißt ihr natürlich nicht. Seht mal, das ist ein kranker Soldat: Der hat ein rechtes Bein, ein linkes Bein, eine Flinte und eine Krankheit, ich glaube es war das Nervenfieber.“

„Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen.“

Frau Eulalia Müller ernährte sich redlich durch Zimmervermieten. Dabei mußte sie es einmal erleben, daß ein besonders frecher Fremder, der eins ihrer Zimmer besichtigte, die Frage stellte: „Ach, hier hat wohl der Trompeter von Säckingen gewohnt?“ und auf Frau Eulalias erstaunte Augen hin hinzusetzte: „Ach meine nur, weil es so häßlich eingerichtet ist.“

Auf ihrem nächsten Kaffeekränzchen erzählte Frau Müller dieses gewiß nicht ganz unwillige Erlebnis ihren Freundinnen folgendermaßen (denn sie ist eine Dame, die in der Literatur einigermaßen Bescheid weiß): „Denk Euch, vorgestern war ein Herr bei mir, der mein rotes Zimmer mieten wollte. Nachdem er es besichtigt hatte, fragte er mich: „In dem Zimmer hat wohl früher der getreue Effehard gewohnt?“ Auf mein ersteuntes „Wieso?“ meinte er dann, es wäre so schön gewesen!“

### Rarität.

Wenn Lessing in Braunschweig weilte, ließ er seinen Diener in seinem Hause in Wolfenbüttel zurück und begnügte sich mit einem Lohnkafaten namens Nachwig, der alles andere als eine Leuchte war. Deshalb schilderte ihn Lessing mit den Worten: „Sein Name ist der einzige Wit an ihm!“

### Reite sich, wer kann!

„Im Gotes Willen, lassen Sie uns umkehren, denn dort kommt uns Schunkeltrieb entgegen!“ sagte Mengepott zu seinem Begleiter. „Nanu“, meint dieser, „Schunkeltrieb ist doch ein guter Witze-Erzähler.“ „Ja“, antwortete der schreckensbleiche eilig hinwegstrebende Mengepott, „einer der besten, denen ich je entronnen bin!“

„Acht, aber gut.“

„Ich werde Ihnen drei Mark für den Wit geben“, sagte der Witblatt-Redakteur zu dem Witfabrikanten. — „Ausgeschossen“, erwiderte dieser, „für den Wit habe ich allenthalben nie weniger als 10 Mark bekommen!“

## Humor

### Humor des Auslands.



„Die blauen Augen hab' ich vom Papa geerbt!“

„So?“

„Ja, er war Boyer!“

(Punch).

# Der Arbeiter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

**Wauschbrei** halbmonatlich 1 Mark einschließlich Frangelinea, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Erhöht sich wöchentlich je nach dem Inhalt der Nummer und der Art der Belegungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Voten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: W. D. B. Halberstadt, Dampfabt. 48. Fernruf 2914. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Hans Meier, O. M. S. S. Wernigerode. Für Politik u. Wirtschaft: W. D. B. Wernigerode, für den übrigen Teil: Richard Matzies, für Notizen u. Inserate: Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

**Ausgabenpreis** die abgehaltene Monatshefte oder deren Raum für Angelegen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restausgabe 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Nummern in der Geschäftsstelle: Dampfabt. 48 (Fernruf Nr. 2914), Postfach 20 Wernigerode 4526 und Wolfenbüttel (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 4.

Donnerstag, 5. Januar 1928.

3. Jahrgang.

## Der Haushalt des Reiches.

Das Reichsfinanzministerium

gibt die Einnahmen im ordentlichen Haushalt während der Zeit von April bis November 1927 mit 6031,5 Millionen und die Ausgaben mit 5744,3 Millionen an. Danach ergibt sich ein Ueberschuß von 287,2 Millionen. Im außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen 104,3 Millionen und die Ausgaben 408,8 Millionen. Das Defizit macht 298,9 Millionen aus.

Aus dem Rechnungsjahre 1926 wurde ein Ueberschuß in Höhe von 548 Millionen an den Rechnungsjahr 1927-28 übernommen. Der Ueberschuß vergrößerte sich durch die Mehreinnahmen während der Monate April bis November 1927 um 287,2 Millionen auf 835,2 Millionen an. Im außerordentlichen Haushalt mußte aus dem Jahre 1926 ein Defizit von 290 Millionen an den das neue Steuerjahr übernommen werden, welches sich durch die Mehrausgaben in Höhe von 298,9 Millionen an den Rechnungsjahr 1927-28 übernahm. Im außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen 104,3 Millionen und die Ausgaben 408,8 Millionen. Das Defizit macht 298,9 Millionen an.

Der Ausweis der Reichsbank

für den Schluß des 31. Dezember 1927 zeigt eine äußerst starke Verengung des Gesamtsaldos der Bank hat um 746 Millionen an den 31. Dezember 1927 gegenüber dem 31. Dezember 1926 um 3304 Millionen an. Von der Zunahme entfallen 711,8 Millionen an den Besänden an Wechsel und Schecks, die damit auf 3128,7 Millionen anwachsen. Die Guthaben im Dezember 1926: 1925: 1915 Millionen, im Dezember 1926: 1829 Millionen, im Oktober 1927: 2802 Millionen und am 30. November 1927: 2488 Millionen an.

Die Besände an Gold und bedienungsfähigen Devisen liegen um 6,6 Millionen an 2146,6 Millionen und zwar wuchs der Bestand an Gold um 4,1 Millionen auf 1864,6 Millionen an. Der Goldbestand liegt also höher als am 30. Juli 1927 (1801 Millionen an) und auch höher als am 31. Januar 1926 (1824 Millionen an). Die Besände an bedienungsfähigen Devisen wuchsen sich um 2,5 Millionen auf 282 Millionen an. Sie machten am 30. Juli 1927 nur 179 Millionen, am 31. Januar 1927 dagegen 421 Millionen an.

Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 40,9 Prozent gegen 46 in der Vorperiode und 49 Prozent Ende des Jahres 1926. Die Deckung durch Gold und bedienungsfähige Devisen 47 Prozent gegen 52,9 Prozent in der Vorperiode und 62,9 Prozent Ende 1926.

## Der französisch-amerikanische Vertrag

### Die amerikanischen Einschränkungen

Etwa ein halbes Jahr lang ist sehr viel Aufsehen gemacht worden von dem Plan eines französisch-amerikanischen Vertrages, durch den der Krieg zwischen diesen beiden Mächten unmöglich gemacht werden sollte. Jetzt stellt sich nach langem Hin und Her heraus, daß die Vereinigten Staaten sich nur auf einen Schiedsvertrag einstellen wollen, der vielleicht gegenüber dem im Jahre 1908 abgeschlossenen genötvigen Friedensvertrage in der Beziehung auf die tatsächliche rechtliche Regelung auftauchender Konflikte zeigt, aber andererseits doch noch hinter dem modernen Typ solcher Abmachungen zurückbleibt.

Die Vereinbarung von 1908 befaßte im wesentlichen, daß juristische Konflikte, die nicht auf diplomatischem Wege aus der Welt zu schaffen seien, dem Jaeger Schiedsgerichtshof unterbreitet werden müßten, vorausgesetzt, daß sie nicht die vitalen Interessen, die Unabhängigkeit oder die Ehre der beiden Staaten berührten und sie nicht die Interessen dritter Länder in Mitleidenschaft zögen. Das war die Formel, die damals fast allgemein angewandt wurde und die es im Prinzip den einzelnen Regierungen ermöglichte, sich dem Zwang zu einer schiedsgerichtlichen Entscheidung zu unterziehen.

Jetzt will, wie es scheint, auf diese Formel ein Kartell verzielt, dafür aber in anderer Weise eine Einschränkung der schiedsgerichtlichen Konflikte vorgezogen werden. Die Ausschaltung von Fragen, die die Interessen dritter Mächte berühren, bleibt in Kraft, und in dieser Beziehung wird sich also der französisch-amerikanische Vertrag beispielsweise von dem Barcelona-Schiedsvertrag unterscheiden. Ferner gelten als ausgeschlossen Meinungsverschiedenheiten, die die innere Politik der Signatarmächte betreffen eine höchst bedenkliche, weil sehr unangenehme Beschränkung, die aber leider in dem Artikel 15 Abs. 3 des Vertragesinhalts ein Wort hat, denn in diesem Paragraphen ist vorgezogen, daß der Schiedsgerichtshof bei seinem Streitigkeitsverfahren eine Meinung nicht vorbringen kann, wenn eine Partei geltend macht, daß sich der Streit auf eine Frage bezieht, die nach internationalen Recht zur ausschließlichen Zuständigkeit dieser Partei gehört.

## Rückläufige Konjunktur.

Der Bericht des preussischen Handelsministeriums.

Das Preussische Handelsministerium stellt in seinem Konjunkturbericht für Dezember 1927 fest, daß sich die Wirtschaft im letzten Monat des vergangenen Jahres noch auf der Höhe zeigte, die sie im Laufe des Jahres erlitten hatte. Nach Auflösung des Ministeriums machen sich allerdings einige Anzeichen bemerkbar, die auf Beschränkung eines Aufschwungs deuten können. In diesem Zusammenhang wird auf das Steigen der Arbeitslosenquote und die Verengung der Kontur verwiesen. Die immerhin noch bestehende Lage der Schiffbauindustrie deutet aber nach Annahme des Ministeriums darauf hin, daß die rückläufigen Tendenzen in der Wirtschaft, die teils saisonmäßig bedingt sind, vor allem dann überwinden werden können, wenn große Arbeitskräfte vermieden werden.

Wir empfehlen diese billige Weisheit des preussischen Handelsministeriums dem deutschen Unternehmertum zur ganz besonderen Beachtung.

## Dem Verdienste seinen Lohn.

Beförderung des Monarchistenkapitän Kolbe.

Der Kommandant des Kreuzers „Berlin“ hat jetzt für den Empfang des Hohenloherpremierpreises für die Führung der republikanischen Marine seinen Lohn erhalten. Er wurde anlässlich des Jahreswechsels zum Kapitän zur See befördert.

Angehörig hat auf dem Kreuzer „Berlin“, der in der Nacht vom Montag zum Dienstag den Hafen von Genoa verließ, ein Bierabend stattgefunden, auf dem u. a. von der republikanischen Kreuzergesellschaft die jährliche Versammlung stattfand.

## Reinigungsanstalt Stalin & Co.

Nach dem Parteitag wird auch der Staatsapparat geäubert.

Moskau, 3. Januar. Das Präsidium des Zentralkomitees der Sowjetunion hat nach Entgegennahme der Erklärung des Reichstages der kommunistischen Partei über die Abberufung der aus der Partei ausgeschlossenen ehemaligen Mitglieder Plekhanoff, Sinowjew, Schichow, Kamenen, Raskolnikoff, Semionoff, Trotski und Karpamarow den Beschluß gefaßt, die Genannten aus dem Zentralkomitee der Union auszuschließen.

## Deutschlands Zahlungen an Frankreich.

Paris, 3. Januar. (Fig. Drahtber.) Das französische Schatzamt teilt mit, daß die Zahlungen Deutschlands an Frankreich nach dem Dawesplan sich im Jahre 1927 auf 3318 Millionen Franken betragen haben.

Die Zahlungen betragen für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1927 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1926 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1925 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1924 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1923 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1922 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1921 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1920 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1919 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1918 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1917 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1916 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1915 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1914 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1913 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1912 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1911 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1910 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1909 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1908 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1907 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1906 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1905 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1904 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1903 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1902 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1901 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1900 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1899 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1898 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1897 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1896 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1895 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1894 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1893 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1892 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1891 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1890 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1889 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1888 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1887 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1886 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1885 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1884 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1883 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1882 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1881 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1880 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1879 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1878 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1877 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1876 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1875 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1874 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1873 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1872 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1871 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1870 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1869 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1868 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1867 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1866 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1865 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1864 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1863 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1862 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1861 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1860 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1859 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1858 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1857 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1856 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1855 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1854 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1853 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1852 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1851 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1850 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1849 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1848 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1847 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1846 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1845 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1844 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1843 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1842 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1841 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1840 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1839 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1838 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1837 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1836 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1835 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1834 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1833 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1832 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1831 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1830 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1829 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1828 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1827 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1826 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1825 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1824 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1823 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1822 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1821 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1820 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1819 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1818 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1817 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1816 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1815 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1814 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1813 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1812 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1811 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1810 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1809 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1808 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1807 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1806 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1805 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1804 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1803 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1802 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1801 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1800 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1799 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1798 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1797 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1796 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1795 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1794 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1793 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1792 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1791 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1790 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1789 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1788 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1787 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1786 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1785 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1784 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1783 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1782 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1781 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1780 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1779 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1778 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1777 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1776 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1775 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1774 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1773 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1772 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1771 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1770 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1769 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1768 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1767 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1766 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1765 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1764 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1763 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1762 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1761 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1760 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1759 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1758 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1757 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1756 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1755 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1754 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1753 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1752 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1751 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1750 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1749 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1748 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1747 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1746 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1745 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1744 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1743 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1742 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1741 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1740 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1739 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1738 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1737 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1736 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1735 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1734 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1733 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1732 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1731 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1730 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1729 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1728 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1727 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1726 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1725 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1724 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1723 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1722 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1721 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1720 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1719 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1718 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1717 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1716 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1715 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1714 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1713 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1712 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1711 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1710 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1709 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1708 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1707 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1706 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1705 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1704 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1703 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1702 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1701 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1700 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1699 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1698 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1697 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1696 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1695 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1694 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1693 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1692 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1691 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1690 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1689 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1688 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1687 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1686 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1685 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1684 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1683 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1682 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1681 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1680 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1679 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1678 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1677 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1676 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1675 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1674 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1673 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1672 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1671 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1670 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1669 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1668 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1667 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1666 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1665 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1664 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1663 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1662 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1661 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1660 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1659 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1658 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1657 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1656 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1655 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1654 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1653 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1652 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1651 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1650 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1649 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1648 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1647 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1646 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1645 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1644 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1643 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1642 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1641 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1640 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1639 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1638 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1637 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1636 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1635 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1634 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1633 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1632 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1631 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1630 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1629 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1628 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1627 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1626 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1625 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1624 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1623 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1622 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1621 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1620 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1619 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1618 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1617 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1616 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1615 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1614 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1613 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1612 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1611 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1610 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1609 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1608 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1607 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1606 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1605 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1604 3318 Millionen Franken, für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1603 3